

Perry Rhodan
der Erbe des Universums

Nr. 1744

Der Plan des Unsterblichen

von Peter Griese

Die Bedrohung für die Menschheit des Jahres 1218 Neuer Galaktischer Zeitrechnung - das entspricht dem Jahr 4805 alter Zeit - geht von zwei Stellen aus: einerseits vom kristallisierten Planeten Mars im heimatlichen Solsystem, andererseits vom Arresum, unglaublich weit von der Menschheitsgalaxis entfernt.

Im Solsystem dehnt sich die Todesstrahlung vom Mars nach wie voraus; wer in ihren Bann kommt, muß sterben. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis die Erde von der Strahlung erfaßt und alles Leben auf dem Planeten vernichtet wird. Zudem sorgen die Hamamesch mit ihren Basaren für Unruhe; die Waren der fischähnlichen Wesen aus der Galaxis Hirdobaan scheinen andere Wesen in eine Art Abhängigkeit zu treiben. Von aktuellen Entwicklungen kann Perry Rhodan gar nichts wissen: Er versucht, die unglaubliche Gefahr durch die Abruse zu beseitigen, die offensichtlich die Absicht hat, das ganze Universum mit ihrer Todesstrahlung zu überziehen und alles Leben zu töten. Die Abruse ist letztlich auch für die Kristallisation des Mars und die tödlichen Gefahren für die Erde verantwortlich.

Nach Hamillers Alleingang und seiner Flucht ins Arresum schien es zeitweise, als sei das Ende für die 12.000 Besatzungsmitglieder der BASIS gekommen. Doch als Perry Rhodan und seine Gefährten auf der »anderen Seite« des Universums das größte Raumschiff der Menschheit wiederfinden, treffen sie auf den Boten von ES. Dieser liefert einen Bericht und schildert den PLAN DES UNSTERBLICHEN...

Die Hauptpersonen des Romans:

Ernst Ellert - Der Bote der Superintelligenz berichtet.

Perry Rhodan - Der Terraner erfährt mehr über den Langzeitplan.

Shauny Target - Eine junge Frau im Widerstreit der Gefühle.

Lugia Scinagra - Derzeit ist sie die Kommandantin der BASIS.

Maninga - Eine erstaunlich umgängliche Ayindi.

1.

Im »Heiligtum« der Hamiller-Tube stand die Gestalt mit leicht gespreizten Beinen und verschränkten Armen. Die schmalen Lippen waren geschlossen. Der Blick glitt über alle Anwesenden, die zum Sturm auf die Hamiller-Tube angetreten waren, zuletzt zu Perry Rhodan. Der Blick war ruhig, irgendwie zeitlos und durchdringend, aber auch gutmütig und aufrichtig.

Kein Zweifel, das war Ernst Ellert.

Der ehemalige Mutant war im August 1940 der alten Zeitrechnung auf Terra geboren worden. Nach der Gründung der Dritten Macht durch Perry Rhodan war er zum Mutantenkorps gestoßen. Seine paranormale Gabe hatte darin bestanden, Dinge vorauszuahnen oder vorauszusehen, die in der nahen und fernen Zukunft passieren würden. Diese Gabe hatte zu seinem frühen Tod im Alter von 21 Jahren geführt, im Februar 1972. Er hatte sich geopfert, um eine vorausgesehene Katastrophe zu verhindern.

Seinen ursprünglichen Körper besaß er schon lange nicht mehr; sein Bewußtsein hatte sich längst daran gewöhnt, in fremden Körpern zu existieren. Und doch: Der Projektionskörper, mit dem Ernst Ellert nun vor Perry Rhodan stand, entsprach ziemlich genau dem, den er bei seinem eigentlichen Tod in der fernen Vergangenheit besessen hatte. Bei einem Tod, den das Bewußtsein zumindest uneingeschränkt überlebt hatte.

Vielleicht war der jetzige Körper etwas zu glatt, zu makellos. Vielleicht strahlte er etwas Künstliches aus. Aber das konnte auch Einbildung sein. Ein wahrer Körper war es jedenfalls nicht.

Ellert war etwa 1,80 Meter groß und schlank. Das schmale Gesicht wies keine besonderen Merkmale auf. Das volle Haar war jugendlich und

dunkel. Vom Aussehen her war er eher ein unauffälliger Durchschnittstyp, ein Gesicht in der Menge, das man leicht übersehen konnte.

Das war die Wirkung, die von ihm ausging. Sie hatte nichts mit der Wirklichkeit zu tun, die wohl jeder an Bord der BASIS kannte.

Dieses Wesen war ein Beauftragter der Superintelligenz ES, des Mächtigen und Unsterblichen vom Kunstplaneten Wanderer.

Jetzt trug Ernst Ellert eine einteilige, schmucklose Kombination von graugrüner Farbe, an der keinerlei technische Besonderheiten zu erkennen waren. Was wie Stoff aussah, lag ganz eng auf der Haut und bildete keine Falten. Vielleicht war es ein Teil des künstlichen Körpers. Jedenfalls waren keine Nähte oder Trennstellen zu erkennen.

Auch fehlten Taschen oder ein Gürtel, eine Armbanduhr oder ein kleines Multifunktionsgerät, wie man es üblicherweise am Unterarm trug. Ernst Ellert war nur er selbst, die einfache Kombination und ein Paar halbhöhe Stiefel, die nahtlos mit dem Kleidungsstück verbunden zu sein schienen. Die fahlen Hände, an denen sich kein Finger rührte, wirkten fremd und etwas unwirklich.

Sicher erschien Perry Rhodan nur, daß irgendwo in diesem Pseudo- oder Projektionskörper das ursprüngliche Bewußtsein des früheren Mutanten vorhanden war, das im Lauf der Jahrhunderte zahlreiche verschiedene Körper belebt hatte und zweimal in der Superintelligenz ES aufgegangen war.

Und aus deren vielleicht unerschöpflichem Reservoir war dieser Ernst Ellert nun hervorgegangen und auf der BASIS erschienen.

Die Worte Ernst Ellerts klangen Perry Rhodan noch im Ohr. ES hatte ihn geschickt; er hatte einen bestimmten Auftrag.

»Ich grüße dich, Ernst«, sagte Perry Rhodan nach einer längeren Pause. »So darf ich dich doch nennen?«

»Natürlich«, antwortete der Mann mit der Stimme, die Rhodan aus der Zeit der Dritten Macht in vager Erinnerung hatte. »Es ist dir sicher klar, daß ich nur eine einzige Funktion habe.«

»Du bist der Bote von ES«, sagte Rhodan. Es klang wie eine Feststellung, nicht wie eine Frage. »Wo steckt Homunk? Und wo hält sich ES auf?«

»Ich habe mit wichtigeren Fragen aus deinem Mund gerechnet.« Ernst

Ellert schien etwas irritiert zu sein.

»Die wichtigen Fragen wirst du noch zu hören bekommen«, versicherte Rhodan. »Oder hast du es so eilig?«

»Wir haben ein zeitliches Problem«, erklang die Antwort ohne Hast. »Aber gut: Homunk existiert nicht mehr. Ich habe seine Stelle eingenommen. Und ES hält sich überall auf.«

Das klang nicht sehr aufschlußreich, aber Rhodan mußte sich damit abfinden.

»Was ist mit der Hamiller-Tube passiert?« fragte der Unsterbliche dann. »Sie meldet sich nicht mehr. Und sie hat unserem Vorstoß kaum nennenswerten Widerstand entgegengesetzt.«

»Ich habe die Hamiller-Tube ausgeschaltet«, erklärte der Bote von ES den überraschten Galaktikern. »Ich habe ihr jede Chance genommen, sich euch zu widersetzen. Das mußte sein.«

»Kannst du das näher erklären?«

»Wir begeben uns in die Hauptleitzentrale der BASIS«, antwortete Ernst Ellert ausweichend. »Ich brauche genauere Informationen über die aktuelle Lage und über eure geplante Vorgehensweise. Auch über das, was ihr denkt und plant. Die Lage ist indifferent. Aus meiner Sicht.«

Er wartete keine Reaktion ab und schritt auf den Ausgang zu. Hinter ihm erschien die Schaltwand wieder in ihrer ursprünglichen Position. Aber alle Bildschirme und Funktionselemente der Hamiller-Tube blieben dunkel. Es war, als ob die stets etwas merkwürdige Großsyntronik gar nicht mehr existierte.

Perry Rhodan folgte Ernst Ellert.

»Unsere Lage kann ich dir mit wenigen Worten umreißen«, sprach er im Gehen. »Aber ich wundere mich, daß du im Auftrag von ES kommst und nicht weißt, wie unsere Situation aussieht.«

»Ich weiß mehr als du«, behauptete der Bote von ES. »Aber ich möchte wissen, wie du deine Lage siehst. Denn ganz sicher siehst du sie unvollständig. Vielleicht sogar auch falsch. Auch glaube ich nicht, daß du die tieferen Zusammenhänge begriffen hast.«

Ernst Ellert sagte das ohne erkennbaren Vorwurf und ohne Ironie. Er sprach fast unmoduliert und eher sanft.

Sie erreichten die Hauptleitzentrale im Bugteil der BASIS. Die

anwesenden Galaktiker starrten interessiert auf die schlanke Gestalt, die wie ein Fremdkörper an Bord wirkte und doch alles andere war.

Natürlich hatte nahezu die gesamte Besatzung den Vorstoß zur Hamiller-Tube verfolgt und auf den übertragenen Bildern das unvermutete Auftreten Ellerts mitbekommen.

Alle Aktivatorträger waren anwesend, aber sie überließen es zunächst Perry Rhodan, das Gespräch zu führen.

Es herrschte von Anfang an eine gespannte Atmosphäre. Niemand konnte sich so recht vorstellen, was das Auftauchen eines Gesandten des Unsterblichen von Wanderer in dieser Situation zu bedeuten hatte.

Die eigene Situation nach dem Alleingang der Hamiller-Tube hatte das Gigantschiff an den Rand des Untergangs gebracht. An vielen Stellen wurde mit Hochdruck an den Reparaturen gearbeitet.

Auch in der Hauptleitzentrale waren mehrere Instrumente ausgefallen. Einige Besatzungsmitglieder und ihre Roboter unterbrachen die Tätigkeiten auch jetzt nicht, schauten nur gelegentlich zu Rhodan und Ellert hinüber.

Die Mienen aller Beteiligten verrieten Unsicherheit und Neugier.

Philip, der einzige Ennox an Bord, hockte stumm in einer Ecke und verfolgte das Geschehen ohne feststellbare Regung. Er besaß nur noch einen Schritt für den Kurzen Weg. Und den brauchte er, um zu seiner Heimat zu gelangen. Solange die BASIS im Arresum weilte, war ihm der Weg versperrt. Durch das Möbiusband konnte er nicht so einfach. Immerhin - sein letzter Schritt hatte die Zellaktivatorträger zu der havarierten BASIS geführt.

Viele Bildschirme und Holo-Kuben im weiten Rund waren dunkel. Auf einem war der Stern abgebildet, der einsam seine Bahn durch den Leerraum zwischen den Galaxien des Arresums zog. Von seinen Planeten ging schon die Todesstrahlung der Abruse aus.

Aus der Entfernung, die sie erreicht hatte, ließ sich ziemlich genau berechnen, daß die Kristallschiffe erst vor wenigen Tagen oder Wochen hiergewesen waren. Die Abruse drängte mit aller Kraft in Richtung des Aarium-Systems, um den Ayindi den Todesstoß zu versetzen.

Auf anderen Bildschirmen waren Ausschnitte aus dem Antriebssektor der BASIS und aus anderen Sektoren zu erkennen, wo die größten Schäden entstanden waren. Hier waren überall Reparaturtrupps im

Einsatz.

Jeder an Bord wußte, daß das Gigantschiff schnell wieder flugtauglich gemacht werden mußte. Irgendwann würden die Schneeflocken auftauchen und vielleicht alle technischen Systeme lähmen. Zu weit hatte die Hamiller-Tube sie in die Nähe der Todeszone der Abruse geführt.

Die gesamten Reparaturen wurden von einem Dreierteam koordiniert, das vor einer großen Bildwand saß, auf der alle Schäden und Aktivitäten aufgeführt waren. Die drei Personen waren der Cheftechniker Shaughn Keefe, die Lokvortherin Olga DeSedde, eine Spezialistin für Recycling, und der Logistiker und Ferrone Geromesch. Der Chef der Beibootflotte, der Arkonide Tymon t'Hoom, hielt sich in ihrer Nähe auf, um jederzeit seine Unterstützung anzubieten.

»Die BASIS ist manövrierunfähig«, griff Perry Rhodan das Gespräch auf. »Es ist dir sicher bekannt, daß dies auf die Eigenwilligkeit der Hamiller-Tube zurückzuführen ist, die das Schiff übermäßig strapaziert hat. Und das angeblich nur, um zu ES zu gelangen.«

»Wir sind in einem Raumabschnitt gelandet«, ergänzte Lugia Scinagra, die nach der Ablösung von Harold Nyman praktisch die Kommandantin der BASIS war, auch wenn sie offiziell nur als Stellvertreterin galt, »der von der Abruse bereits in Besitz genommen worden ist. Unweit von hier zieht ein einsamer Himmelskörper seine Bahn, dessen Planeten bereits seit längerer Zeit ein Opfer der Abruse wurden und seitdem die Todesstrahlung verbreiten. Im Augenblick herrscht hier zwar Ruhe, aber wir müssen in jeder Minute mit dem Auftauchen von Schneeflocken- und Diamantschiffen rechnen. Wir sind in großer Gefahr. Bringst du uns Hilfe?«

Wieder blickte Ernst Ellert irritiert, als ob er die Frage nicht verstanden hätte oder in ihr keinen Sinn sehen könnte.

»Ist es nicht so«, fragte der Bote von ES, »daß gerade durch eure Aktivitäten die Abruse gereizt wurde, ihre letzten Trümpfe auszuspielen? Hättet ihr alle die ganze Sache nicht etwas bedachter angehen können? Und etwas flotter und konsequenter?«

»Das beantwortet meine Frage nicht«, beklagte sich Lugia Scinagra mit raspelnder Stimme, was ihren Unmut verriet. »Hättest du die Hamiller-Tube nicht früher abschalten können? Dann wären wir gar nicht erst in

diese mißliche Lage geraten. Wie konnte ES es zulassen, daß die Tube dem Wahnsinn verfiel und zu einem Rendezvous mit Wanderer fliegen wollte? Oder hält sich Wanderer im Arresum auf?«

»Ihr sucht die Schuld an der falschen Stelle«, wurde die Frau von Ernst Ellert korrigiert. »Die Hamiller-Tube hat einen Fehler begangen, das räume ich ein. Aber die Gründe dafür sind weder bei ES noch bei Hamiller selbst zu suchen. Vielleicht sind Fragmente der Tube zu alt geworden; und dann haben sie nicht mehr richtig gearbeitet. Es ist müßig, über die Gründe zu diskutieren. Allein die Tatsachen zählen. Da Hamillers Handlungen in den letzten Tagen nicht mehr im Sinn von ES waren, mußte ich die Tube ausschalten. Sie wird auf unbestimmte Zeit auch ausgeschaltet bleiben.«

»Das klingt ja fast so«, überlegte Atlan laut und mit einem deutlichen Vorwurf, »als hätte die Hamiller-Tube doch im Auftrag des Unsterblichen gehandelt. Oder wie sollen wir deine Worte verstehen?«

»Du hast richtig kombiniert, Arkonide«, stellte der Bote von ES fest. »Es existiert ein Langzeitplan des Mächtigen von Wanderer, über den wir noch zu reden haben. Eigentlich hatte ich erwartet, daß ihr die Zusammenhänge längst erkannt habt, aber dem scheint nicht so zu sein. Die Hamiller-Tube war nur über Teile des Langzeitplans informiert. Sie sollte eine nicht unwichtige Rolle darin spielen, aber das kann sie nun nicht mehr. Zu eurem Verständnis möchte ich euch darüber aufklären, daß auch NATHANS Aktivitäten des Geheimprojekts Insideout einen Teil dieses Langzeitplans darstellen. Wie gesagt, in der Schlußphase hat die Tube teilweise versagt. Aber offensichtlich nicht nur sie. Weitere Versager können sich alle Beteiligten nicht erlauben. Dafür steht zuviel auf dem Spiel.«

»Wieviel?« wollte der Arkonide wissen.

»Jemand erschüttert die Grundfesten des Universums!«

Zum ersten Mal klang aus den Worten Ellerts etwas, das den Galaktikern einen eiskalten Schauer über den Rücken laufen ließ.

*

»Was hast du mit der Hamiller-Tube gemacht?« lautete Perry Rhodans

nächste Frage. »Sie hat uns in all den Jahren viel geholfen, aber zuletzt viele Rätsel aufgegeben und alle gefährdet. Wir müssen mehr über sie in Erfahrung bringen.«

»Nein«, sagte Ernst Ellert entschieden. »Wir haben schon viel Zeit verloren. Daher sollten wir uns um die wirklichen Probleme kümmern. Die Hamiller-Tube wird in der nächsten Zeit nichts zu sagen haben. Alle Fragen, die sie betreffen, sind daher im Augenblick bedeutungslos.«

Das klang wie ein endgültiges Urteil. Rhodan sah aus diesem Grund davon ab, weitere Fragen zu diesem Komplex zu stellen, so interessant das Thema auch war.

»In Ordnung«, lenkte der Terraner ein. »Dann laß uns über den Langzeitplan von ES sprechen. Ich gehe davon aus, daß du darin die wirklichen Probleme siehst. Oder habe ich dich da falsch verstanden?«

»Durchaus nicht«, lautete die Antwort.

Sie standen locker im Kreis, etwa zwanzig Galaktiker, in der Mitte diskutierten Ernst Ellert und Perry Rhodan.

»Hamiller hat euch wissen lassen«, sprach der Bote von ES, »daß die beiden Coma-Expeditionen etwas mit dem Langzeitplan zu tun hatten und haben. Aber angefangen hat alles viel früher.«

»Das kann ich mir gut vorstellen«, warf Michael Rhodan ein. »Es begann bei der Neuverteilung der Zellaktivatoren, nicht wahr?«

»Das ist richtig«, antwortete Ernst Ellert. »Es kann für euch alle nicht sonderlich schwer gewesen sein, daß ihr eine gewisse Absicht aus den Aktionen der Superintelligenz erkannt habt.«

»Du sprichst jetzt von der Verteilung der Aktivatorchips nach den Auseinandersetzungen mit den Linguiden.« Perry Rhodan riß damit das Gespräch wieder an sich. »ES verlangte damals von mir, daß ich bestimmte Personen benennen sollte. Ich hatte schon seit langem den Verdacht, daß ES längst entschieden hatte, wer einen Chip bekommt und wer leer ausgeht.«

»Ein Teil' des Langzeitplans«, behauptete Ernst Ellert.

»Die manchmal recht skurrilen Scherze deines Herrn kenne ich zur Genüge«, versetzte Perry Rhodan unwillig. »Aber bei der Verteilung der Chips hat ES sich etwas erlaubt, was nicht nur überflüssig, sondern auch

unmenschlich war. Ich erinnere mich gut daran, wie Sato Ambush die negative Nachricht aufgenommen hatte. Solche Dinge waren überflüssig und taktlos.«

»Du irrst dich, Perry Rhodan«, widersprach der Bote. »ES wollte wissen, inwieweit du in der Lage bist, im Rahmen seiner Pläne zu denken und zu handeln. Auch das ist ein Mosaiksteinchen des Langzeitplans. Jede richtige Person sprach im positiven Sinn für dich. Jede falsche hingegen zeigte dem Mächtigen, daß du über gewisse Fakten nicht informiert bist.«

»Das hört sich eher wie eine faule Ausrede an«, meinte Rhodan unzufrieden. »Vor der Verteilung der Chips kannte ich weder die Ennox noch speziell Philip. Und von den Vandemar-Zwillingen oder den >Spiegelgeborenen< konnte ich auch nichts wissen. Was soll also das Gerede?«

»Du hättest beispielsweise jene Personen benennen können, die dir aus deiner Sicht für größere Aufgaben geeignet erschienen, und für drei Aktivatorchips niemanden aufgeführt, sie also in Reserve gehalten. ES hätte dann erkannt, daß du sehr wohl über deinen normalen Rahmen hinaus mitgedacht hättest. Aber nein, du wolltest alle Chips, und das sofort. An Reserven oder mögliche Ereignisse in der Zukunft hast du nicht gedacht. Und diese Erkenntnis war wichtig.«

»In Ordnung, Ernst.« Perry Rhodan lenkte ein, denn er hatte erkannt, daß an diesen Argumenten etwas dran war. »Kommen wir zur Sache zurück.«

»Sehr vernünftig. ES wählte Philip aus, damit ihr mit den Ennox in Kontakt kommt. Und die Ennox mit den Galaktikern. Da ES mit eurer Neugier rechnete, war es wahrscheinlich, daß ihr auch irgendwann die Ennox verstehen lernen würdet. Das aber mußte zur Folge haben, daß sie sich euch gegenüber zu ihrem vielleicht größten Problem äußerten. Ich spreche davon, daß die Ennox nicht den Kurzen Weg in die Große Leere gehen konnten. Ihr erfuhrt von dem, was die Ennox das >Größte Kosmische Rätsel< nennen. Und ihr startetet die erste Coma-Expedition, um dieses Rätsel zu lösen. Das waren sehr entscheidende Schritte, denn nur dadurch konntet ihr irgendwann auf Moira stoßen.«

»Es kam, wie es kommen mußte«, setzte Perry Rhodan den Gedanken fort. »Wir kamen zu den Sampler-Planeten und deren Rätseln. Und

stießen dann auf die Spindeln und Segmente, aus denen die Spindelwesen entstanden.«

»Die Weichen waren gestellt«, fuhr Ernst Ellert fort, »aber es gab viele mögliche Wege. Welche ihr beschreiten würdet, wußte niemand. Sogar ES war auf Spekulationen angewiesen - und war zu der Zeit mit seinem Bewußtseins-Reservoir beschäftigt. Das erste Teilziel habt ihr erreicht, wenn auch auf einigen Umwegen und über Nebensächlichkeiten. Natürlich hat Moira dabei eine bedeutende Rolle gespielt, wenngleich sie durch ES nicht zu lenken war. Dafür waren ihre Schritte aber leichter zu erahnen als eure. Das erste Teilziel war der Kontakt mit den Ayindi, das zweite das Erkennen der erweiterten Struktur des Universums, das ihr hilfweise und sehr ungenau mit einem Möbiusband beschrieben habt. Ich gebe zu, daß eure Gehirne vielleicht nicht geeignet sind, bessere Bilder zu bauen. Aber das ist nebensächlich. Sprechen wir vom dritten Teilziel des Langzeitplans.«

»Der Abruse«, stellte Perry Rhodan fest.

»Genau. Durch den Kontakt mit den Ayindi im Arresum mußtet ihr zwangsläufig mit deren Problem konfrontiert werden. Eigentlich haben die Ayindi nur ein echtes Problem: die Abruse. So sehen sie es. Aber sie sehen es falsch. Die Abruse ist kein Problem der Ayindi.«

Erstaunte Mienen ringsum.

Und verblüfftes Schweigen.

»Durch das Problem mit dem löchrigen Universum in der Nähe des Planeten Mars und durch dessen Kristallisation ist vermeintlich auch für die Terraner oder die Galaktiker die Abruse zu einem Problem geworden. Ihr fühlt euch in gewisser Hinsicht mit den Ayindi verbündet, da ihr nun einen gemeinsamen Feind habt. Aber die Abruse ist auch nicht das Problem der Terraner oder der Galaktiker. So einfach darf man alles nicht sehen.«

»Vielleicht solltest du uns das genauer erklären«, forderte der Terraner.

»Alles zu seiner Zeit«, wiegelte Ernst Ellert ab. »Erst mußt ihr verstehen, daß ihr alle zwar nach eurem freien Willen gehandelt habt, aber doch im Sinn von ES. Die Wege, die ihr gegangen seid, habt ihr letzten Endes selbst bestimmt, auch wenn die Weichen gestellt waren. Aber an jeder Weiche führten viele verschiedene Wege in die Zukunft.«

»Das ist mir zu allgemein!« rief Atlan.

»Geduld, Arkonide.« Der Bote von ES hob beschwichtigend eine Hand. »Ich bin gekommen, um euch im Auftrag von ES in weitere Einzelheiten des Langzeitplans einzuhüften. Ihr werdet sogar Instruktionen für eure weiteren Handlungen erhalten. Damit wird leider eure Entscheidungsfreiheit eingeengt, aber es muß sein. In besonderem Maß gilt das für die Zellaktivatorträger, denn denen kommt eine besondere Bedeutung zu.«

»Wir sind uns unserer Verantwortung bewußt«, versicherte Perry Rhodan.

»Das höre ich gern. Aber ihr seid euch über eure Situation nicht völlig im klaren. Es ist enttäuschend für den Herrn von Wanderer, daß ihr es noch nicht einmal geschafft habt, die Abruse zu lokalisieren, geschweige denn, sie auszuschalten. Die Zeit könnte knapp werden. Und ich sage euch, sie wird sehr knapp. Ihr habt in vielen Einzelaktionen nicht optimal agiert.«

Dazu konnten die Galaktiker nur schweigen.

»Nach den Ideal-Vorstellungen von ES hätte die Abruse zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht mehr existieren dürfen«, fuhr Ernst Ellert fort. »Vielleicht ist das eine zu hohe Forderung. Zum mindesten hätten ihr aber ihren Sitz herausfinden müssen. Ihr seht, daß auch ihr in gewisser Hinsicht versagt habt. Ihr habt bei mehreren Aktionen unnötige Zeit verloren. Ihr habt auf euren Stolz gepocht und damit die Verhandlungen mit den Ayindi verzögert. Sicher werdet ihr sagen, daß es genau umgekehrt ist. Ihr werdet den sturen Ayindi die Schuld zuschieben. Aber das sind alles nur Plänkeleien am Rande.«

»Es geht dir oder ES um die Abruse«, stellte Perry Rhodan fest. »Aber gleichzeitig behauptest du, die Abruse sei nicht das Problem der Ayindi oder der Galaktiker oder beider. Ich vermute, daß du damit etwas ganz anderes ausdrücken möchtest. Heraus mit der Sprache!«

»Ich werde es euch sagen«, sprach der Bote von ES. »Auch wenn ihr die ganze Tragweite vielleicht nicht erfassen könnt. Dabei wäre es leicht gewesen, denn die Ennox haben euch vor einiger Zeit auf die richtige Spur geführt, obwohl das ohne Absicht geschah.«

»Heraus mit der Sprache, Ernst!« verlangte Rhodan erneut.

»Die Abruse droht zu einer universellen Gefahr zu werden«, erklärte Ellert. »Zu einer Gefahr für beide Seiten des Universums, die alles vernichtet, indem sie es zu ihresgleichen transformiert. Aber selbst das ist nicht der entscheidende Punkt.«

Er hob dozierend eine Hand und sagte:

»Die Abruse rüttelt an einem Teilespekt der Dritten Ultimaten Frage. Und allein das zählt. Letzten Endes könnte das etwas für das Universum bedeuten, das sich nicht mehr in Worte fassen lässt. Und das mit einem Begriff wie >Ende< oder >Untergang< oder unmöglichem neuen Urknall< nur sehr dürfzig beschrieben wäre.«

Jeder der Zuhörer spürte den Ernst, der aus diesen Worten sprach.

In diesem Moment schrillten die Alarmglocken durch die BASIS.

Auf einem Bildschirm erschien der Oberkörper des Nakken Paunaro.

»Etwa hunderttausend Schneeflocken«, erklang es aus der Sichtsprechmaske des Schneckenartigen, »im Anflug aus Maridur. Formieren sich zu einzelnen Pulks. Auch mehrere Diamantschiffe. Ziel: mit großer Wahrscheinlichkeit die BASIS. Breche Erkundung ab und kehre zurück.«

Perry Rhodan, sein Sohn, Reginald Bull und Atlan tauschten blitzschnell Blicke aus. Dann starrten sie alle auf Ernst Ellert.

»Ich bleibe hier«, erklärte der Bote von ES. »Aber ich werde schweigen. Ihr seid es, die handeln sollen. Handelt nach eurem Ermessen, nach eurem freien Willen. Und denkt dabei nicht an das Schicksal der Hamiller-Tube. Ihr seid Lebewesen.«

»Und was ist Hamiller?« fragte Atlan ironisch.

»Eine Tube«, antwortete Ernst Ellert trocken.

Dann machte er ein paar Schritte und stellte sich an eine Seitenwand wenige Meter neben dem kauernden Philip und schloß die Augen. Dazu verschränkte er die Arme auf der Brust. Er erinnerte ein wenig an eine Buddha-Figur.

Oder an Voltago, der ebenfalls stocksteif und unbeweglich auf sein Erwachen wartete.

2.

Shauny Target wischte sich zum wiederholten Mal die Tränen aus dem

Gesicht.

Obwohl sie wußte, daß sie nichts an den Tatsachen ändern konnte, sah sie sich die Videoaufzeichnungen noch einmal an.

Sie wußte nicht, ob es das zehnte oder zwölfte Mal war. Irgendwie war es ihr egal. Und doch wieder auch nicht.

Sie stellte nichts Besonderes dar. Mit ihren 35 Jahren gehörte sie zu den Jüngsten der Besatzung beider Coma-Expeditionen. Es grenzte an ein Wunder, daß sie die erste Coma-Expedition hatte mitmachen dürfen, bei deren Start sie gerade 19 Jahre alt geworden war. Sie war die Ausnahme schlechthin gewesen.

Ein paar vereinzelte Sommersprossen tanzten über ihr schmales Gesicht, das jetzt von großer Trauer beherrscht wurde. Drei oder vier der hellroten Haarsträhnen klebten auf den feuchten Wangen. Die hellblauen Augen waren an den Rändern stark gerötet.

Sie wartete auf eine Erkenntnis. Oder auf einen Fehler oder Widerspruch in den Aufzeichnungen der Leute von Michael Rhodans MONTEGO BAY. Oder auf ein Ereignis, von dem sie jedoch nur eine so verschwommene Vorstellung besaß, daß sie es nicht in Worte fassen konnte.

Sie wollte, daß etwas passierte, aber sie wußte nicht, was. Wenn nämlich nichts passierte, dann würde sie vielleicht den Verstand verlieren oder ihrem grausam gewordenen Leben ein Ende bereiten. Ihre Verzweiflung war unermeßlich.

Sie ließ die Bilder und Worte stumm über sich ergehen. Bis zu der Stelle, an der Jacco Arrow seinen Auftritt hatte und Michael Rhodan erst anflehte und dann anschrie.

An dieser Stelle konnte sie ihren Tränenfluß nicht mehr unter Kontrolle halten. Dann peitschte der seelische Schmerz durch ihren zierlichen Körper, und sie gab sich hemmungslos der Pein hin.

Sie war gar nicht mehr in der Lage, das weitere Geschehen um das Schicksal der zwanzigköpfigen Besatzung der BAS-KR-19 zu verfolgen. Erst wenn sie sich etwas erholt hatte, konnte sie die Aufzeichnungen erneut starten.

Und das tat sie immer und immer wieder.

Irgendwann einmal war es anders, als sie die bewußte Stelle erreichte.

Sie handelte rein nach dem Gefühl und hielt das Bild an. Sofort verstummten die Stimmen. Sie sah nur noch den nun unbeweglichen Jacco Arrow, der scheinbar genau aus dem Bildschirm heraus direkt in ihre Augen blickte.

Ein neues Gefühl entstand in ihr. Ihr war, als ob Jacco ihr etwas mitteilen wollte.

Sie schloß die Augen, bevor die Tränen erneut ihre salzigen Bahnen über die Wangen ziehen konnten. Für ein paar Sekunden kehrte Ruhe in ihrem Kopf ein. Die Gedanken von Shauny Target eilten in die Vergangenheit zurück. Nicht sehr weit. Vielleicht zwölf oder dreizehn Jahre.

Sie verfügte über kein sehr ausgeprägtes Zeitgefühl und nur über ein sehr schlechtes Zuordnungsvermögen von Ereignissen und Zeitpunkten. Sie wußte nicht mehr exakt, daß die Anfänge im Frühjahr des Jahres 1206 NGZ zu suchen waren. Der Zeitpunkt als solcher spielte auch keine Rolle.

Sie hielt die Augen geschlossen und ließ sich gleichzeitig von ihren Gefühlen in die Vergangenheit treiben. Es war, als würde sich ihre Persönlichkeit spalten. Sie war nicht mehr eine Shauny Target, sondern zwei. Und die eine erzählte der anderen, was sie erlebt hatte...

*

Sie hörte sich selbst zu. Sie ließ die Bilder noch einmal entstehen...

Ich hatte einen langen Traum. Seit meiner Kindheit auf Terra, als ich zum ersten Mal von Gucky, dem Mausbiber, zu hören bekam. Der Ilt hatte mich von Anfang an fasziniert.

Aber ich hatte keine Chance, ihm einmal persönlich zu begegnen.

Und jetzt sah es so aus, als würde sich der Traum doch noch erfüllen. Mir war von Anfang an klar, daß meine Freundin Weya Prentzell an der Sache gedreht hatte. Sie war die Kommandantin des 100-Meter-Kreuzers BAS-KR-08, der den Eigennamen KRANICH trug. Wir hatten uns während der ersten Coma-Expedition kennengelernt. Wir waren trotz des großen Altersunterschieds und der verschiedenen Charaktere Freundinnen geworden.

Eigentlich war ich immer sehr kontakt scheu und zu schüchtern gewesen, zu Weya hatte ich aber schnell Vertrauen gefaßt.

Ich war zu diesem Zeitpunkt vielleicht das unwichtigste Besatzungsmitglied der ganzen BASIS einschließlich aller Beiboote. Mein offizieller Titel lautete: »Kommunikationsspezialistin in Reserve«. Das besagte eigentlich schon fast alles. Manchmal arbeitete ich im Team von Robert Gruener und seinen Androgyn-Robotern. Aber eine regelmäßige Beschäftigung hatte ich nicht.

Ich war dreißig Jahre alt. Da machte es mir nichts aus, daß ich keinen verantwortungsvollen Posten hatte. Mehrmals hatte ich mir überlegt, daß ich vielleicht »nur« als psychologischer »Ausgleich« an Bord war: wenigstens ein junger Mensch.

Ich gebe zu, daß ich mich eigentlich nur um die Teilnahme an der Coma-Expedition beworben hatte, weil ich eine geringe Chance gesehen hatte, auf diese Weise einmal in die Nähe des Mausbibers zu gelangen. Wirklich geglaubt hatte ich an ein solches Ereignis aber nicht.

Meine Ausbildung als Kommunikationsspezialistin hatte ich gerade abgeschlossen. Und meine Zeugnisse konnten sich sehen lassen. Vielleicht hatte auch das bei meiner Bewerbung den Ausschlag gegeben.

Weya erklärte mir freundlich und mit einem unübersehbaren Augenzwinkern, daß ihr Kreuzer KRANICH für einen Erkundungsflug ausgesucht worden war. Und daß unter anderem auch Gucky mit seiner Crew und seiner Space-Jet an dieser Expedition teilnehmen würde.

»Ganz zufällig«, so sagte sie mir weiter, »ist ein Mitglied der Sektion Funk und Ortung erkrankt. Der gute Freder kann an dem vorgesehenen Einsatz unmöglich teilnehmen. Ich brauche Ersatz. In Abstimmung mit der Expeditionsleitung habe ich dich dafür bestimmt.«

Ich konnte überhaupt nichts antworten, so überrascht war ich.

Zu Hause auf der Erde besaß ich eine Sammlung von allen möglichen Dingen, die etwas mit Gucky zu tun hatten. Es handelte sich um schriftliche Aufzeichnungen, Videos, TV-Berichte, Bücher und Souvenirs. Ich hatte mich mit seiner Geschichte so ausführlich wie wohl kaum jemand anders befaßt. Mir war fast jede Einzelheit über ihn bekannt, seit er sich im Jahr 1975 der alten Zeitrechnung an Bord der STARDUST II geschmuggelt hatte.

Ich habe nie ein Hehl daraus gemacht, daß manche Freunde und Bekannte meine Leidenschaft belächelt haben. Aber gestört hat mich das

nicht. Meiner Meinung nach hat jeder irgendwo einen Spleen oder eine Leidenschaft.

Eine andere Hoffnung war gewesen, während des mehrjährigen Fluges der BASIS zur Großen Leere einmal Gucky zu begegnen. Eine solche Gelegenheit hatte sich zuvor nie ergeben. Das Gigantschiff war einfach zu groß. Und die 12.000köpfige Besatzung verließ sich förmlich darin. Außerdem kam ich ohne triftigen Grund nicht in die Bereiche, in denen sich Gucky und die Führungsscrew normalerweise aufhielten.

Aber nun sollte ich für geplante drei Wochen mit Gucky in einer Kugel von nur 100 Metern Durchmesser leben! Wenn sich da keine Begegnung arrangieren ließ, dann mußte es doch mit dem Teufel zugehen. Außerdem wußte ich die Kommandantin auf meiner Seite.

Ich besaß einen kleinen Datenträger, in dem ich alle Dinge, die ich über Gucky besaß, aufgelistet hatte. Auch ein großer Teil der Berichte über seine Abenteuer war darin enthalten sowie die wichtigsten Bildaufzeichnungen.

Am achten Tag unserer Expedition geschah das Wunder.

»Du hast vielleicht unverschämtes Glück, Kleine«, sagte Weya lächelnd zu mir. »Selma Laron leidet an einer schweren Magenverstimmung. Angeblich hat Ed Morris etwas gekocht, was ihr nicht bekommen ist. Selma fällt für die Erkundung aus. Gucky hat mich gebeten, einen geeigneten Ersatz aus der Mannschaft der KRANICH für ihn abzustellen.«

Und das war ich!

Keine fünf Minuten später stand ich Gucky gegenüber. Das Abenteuer konnte beginnen. Mir zitterten ein wenig die Knie, aber ich glaube, keiner hatte es bemerkt.

*

Ich will dich nicht mit den Einzelheiten der Ereignisse langweilen. Sie spielten damals für mich eine große Rolle, denn Gucky und ich wurden Freunde. Wir stießen als erste Mitglieder der Coma-Expedition auf die Gish und die Vatachh. Wir entdeckten ein Quidor-Symbol auf einer scheinbar unbewohnten Welt voller Ruinen.

Nach der Rückkehr der Expedition blieben Gucky und ich in losem

Kontakt. Er half mir, eine rätselhafte Geschichte in Robert Grueners halbfertiger Station Coma-11 aufzuklären.

Drei kleine Wesen hatten sich von dem Planeten, auf dem die erste Erkundung stattgefunden hatte, an Bord der Space-Jet geschmuggelt und waren so ungewollt von ihrer Heimat verschleppt worden. Es war allein Gucky zu verdanken, daß die Geschichte geklärt wurde und die drei Winzlinge zu ihrem Heimatplaneten zurückkehren konnten.

Na gut, ein bißchen beteiligt war ich daran auch. Aber das ist heute ohne Bedeutung.

Ich war glücklich, Gucky begegnet zu sein. Meine Datei enthielt nun eine Menge neuer Bilder und viele weitere Informationen über den Ilt. Ich hatte genügend Freizeit, alle zu studieren und zu sortieren.

Während der Expedition hatte ich viele Bild- und Tonaufzeichnungen gemacht, denn das gehörte zu meiner Aufgabe als Kommunikationsspezialistin. Ich bastelte einen Film zusammen, in dem Gucky und ich, aber auch Alaska Saedelaere, Ed Morris und Selma Laron eine Rolle spielten. Dazu Weya Prentzell und die drei kleinen Wesen von einem Planeten, der erst Objekt-Delta genannt wurde und später Sypphel.

Im zweiten Jahr während des Rückflugs von der Großen Leere erinnerte sich Gucky an mich, wie er es versprochen hatte. Er tauchte wenige Meter vor mir auf, als ich auf dem Weg zu einem medizinischen Routinetest war, den wir alle in regelmäßigen Abständen über uns ergehen lassen mußten.

»Hallo, Shauny!« begrüßte er mich und ließ sich von mir umarmen.

»Ich habe ein Gerücht vernommen«, piepste er dann und zwinkerte mir zu. »Ich bin gekommen, um von dir die Wahrheit zu erfahren.«

Ich staunte. »Wovon sprichst du?«

»Von einem Film, den du über unsere gemeinsamen Erlebnisse aus deinen Aufzeichnungen gebastelt hast.«

Ich spürte förmlich, wie mir das Blut in den Kopf schoß und ich eine hochrote Birne bekam. Aber ich fing mich schnell wieder.

»Gucky!« Ich drohte ihm mit ausgestrecktem Zeigefinger. »Man soll nicht ohne Erlaubnis in den Gedanken anderer schnüffeln!«

»liih bewahre, meine Liebe!« versicherte er mir und hob beschwichtigend seine Händchen in die Höhe. »Das würde mir niemals

einfallen. Telepathische Angriffe erfolgen nur in extremen Notlagen. Und du bist alles andere als eine Notlage, Shauny.«

»Hm!« Ich tat so, als ob ich nachdenken würde. Die Wahrheit war, daß ich zu verwirrt war, um überhaupt logisch oder auch nur halbwegs folgerichtig denken zu können. »Dann laß mich einmal überlegen.«

Er schnippte mit den Fingern.

»Na? Hast du's herausgefunden?«

»Nein.« Ich seufzte. »Ich glaube doch, du hast geschnüffelt.«

»Du enttäuschst mich. Es war Weya.«

»Weya? Das kann nicht sein. Sie ist meine beste Freundin. Sie würde mich nie verpetzen.«

»Sie hat dich nicht verpetzt.« Er lachte frech. »Ich befand mich in einer extremen Notlage. Da mußte ich eine telepathische Attacke starten.«

»Nun mach aber einen Punkt, Mister Ilt!« Ich spielte die Aufgebrachte. »Worin soll diese Notlage denn bestanden haben? Das ist doch nur eine faule Ausrede.«

»Nein, nein.« Er wirkte plötzlich ganz ernst, aber sicher war das auch nur eine Masche. »Ich hatte dir versprochen, dir einen Gefallen zu tun. Als Dank für das, was du alles für mich tust. Wenn ich einmal sterbe, werden deine Aufzeichnungen und deine Sammlung dafür sorgen, daß ich unvergessen bleibe. Das muß doch irgendwie honoriert werden. Leider fiel mir nichts ein. Also fragte ich Weya, wie ich dir einen Gefallen tun könnte. Sie gab mir keine vernünftige Antwort, aber sie dachte: Shauny würde sich bestimmt sehr freuen, wenn Gucky sich für ihren privaten Videofilm interessieren würde. Jetzt bin ich hier, um dir zu sagen, daß der Film mich interessiert. Und nicht nur mich. Da sind auch noch ein paar Freunde, die ihn sehr gern sehen würden.«

Ich kämpfte erst einmal meine Verlegenheit nieder. Dann suchte ich nach Worten.

»Wer sind die Freunde?« fragte ich dann. »Sind es viele?«

»Nein, nur drei. Es könnte sein, daß du sie alle kennst. Es handelt sich um Reginald Bull, von dem hast du sicher schon etwas gehört.«

»Natürlich. Du hast mit ihm eine Wette abgeschlossen, die nie gelöst wurde«, entgegnete ich.

»Die Wette ist ein anderes Thema«, entgegnete Gucky ausweichend.

»Das ist lange her, und wir haben die Geschichte erst einmal auf Eis gelegt. Die beiden anderen sind Lugia Scinagra, die stellvertretende Kommandantin der BASIS, und ein junger Pilot eines Beiboots der BASIS, der mir kürzlich einen großen Gefallen erwiesen hat.«

Ich schwieg. Natürlich wäre es eine große Ehre für mich, Leuten wie Bully oder Lugia Scinagra meinen Film zu zeigen.

»Dann ist da noch ein kleines Problem«, fuhr Gucky behutsam fort. »Ich konnte Weyas Gedanken entnehmen, daß sie zwar über die Existenz des Videos Bescheid weiß, aber gesehen hat sie den Film selbst noch nicht. Du solltest sie vielleicht einmal darauf ansprechen..«

»Ich wollte ihr mein Machwerk nicht aufdrängen«, sagte ich etwas zurückhaltend. »Schließlich bin ich Kommunikationsspezialistin und kein Filmemacher oder Regisseur.«

»Die besten Filme schreibt das Leben«, versicherte mir Gucky in seiner treuherzigen Art. »Solche Filme sind sowenig perfekt wie das Leben. Aber gerade das macht sie so interessant. Denk in Ruhe über meine Bitte nach. Wir haben genügend Zeit. Ich melde mich in zwei oder drei Tagen wieder bei dir. Bis dahin hast du die Möglichkeit, mit Weya zu sprechen.«

Bevor ich antworten konnte, machte es »plopp«, und er war verschwunden.

Erst jetzt fiel mir ein, daß ich einen Termin auf der Medostation hatte. Und den Zeitpunkt hatte ich schon um einige Minuten überschritten.

Was sollte es? Ich hatte eine gute Ausrede, auch wenn sie mir keiner glauben würde.

Ich erlebte eine kleine Überraschung. Der Arzt, der als alter Brummkopf verschrien war, empfing mich überfreudlich. Das war überhaupt nicht seine Art, und ich hatte schon mit Vorwürfen wegen meiner Unpünktlichkeit gerechnet. Nichts davon traf zu.

»Gucky hat eben angerufen«, sagte er und deutete auf den Bildschirm des Interkoms, der noch matt nachschimmerte. »Er hat mit mir gesprochen, mit mir, Shauny! Das ist toll.«

»Interessant.« Ich staunte wirklich. »Was hat er denn gesagt?«

»Weiß ich nicht mehr. Hab' ich vergessen. Es spielt doch keine Rolle, oder? Nein, halt! Er sagte, du kämst ein paar Minuten später zum Routinetest, weil, weil... Ich weiß es wirklich nicht mehr.«

Ich lachte, und der alte Brummkopf lachte mit.

*

Noch am gleichen Tag suchte ich Weya auf. Bei ihr wurde ich nur dann nicht vorgelassen, wenn sie wirklich schwerwiegende Gründe vorbringen konnte. Die hatte sie an diesem Tag erwartungsgemäß nicht.

Und mit wem sonst hätte ich über Guckys Besuch und Wunsch sprechen können?

Die Freundin empfing mich in ihrer Privatkabine auf der KRANICH. Der Kreuzer wurde gerade überholt, was mit den Mitteln der BASIS problemlos möglich war. Ob das Potential an Reserven aber ausreichte, um das Gigantschiff bis zur Rückkehr in die Milchstraße topfit zu halten, das war eine andere Frage. Viele machten sich deshalb ihre Gedanken, was aus den täglichen Gesprächen deutlich herauszuhören war.

Weya lauschte geduldig meinen Worten. Sie unterbrach mich nicht einmal. Manchmal schmunzelte sie ein wenig, was mich aber nicht irritierte.

»Ich weiß nicht so recht«, sagte ich zum Schluß, »wie ich auf Guckys Bitte reagieren soll. Einerseits bin ich bereit, für ihn praktisch alles zu tun. Aber andererseits habe ich den Film nur für mich hergestellt. Nicht einmal dir habe ich ihn gezeigt.«

»Was ich bedauert habe«, versetzte die Freundin. Sie galt als ein herber und fast unnahbarer Typ bei ihrer Crew. Und sonderlich beliebt war sie auch nicht. Aber sie wurde uneingeschränkt respektiert. Warum sie ein so hartes Regiment führte, wußte auch ich nicht. Mir genügte es, ihre warmen und herzlichen Seiten zu kennen. Auf ihren Führungsstil würde ich sie um nichts auf der Welt ansprechen.

Sie trug ihre Haare stets sehr kurz, nur wenige Millimeter lang, dazu dunkelblau gefärbt. Ferner legte sie besonderen Wert auf eine bleiche Gesichtshaut. Schon diese äußereren Attribute ließen sie kühl, hart und unnahbar wirken. Ich wußte, daß in ihr ein anderer Kern steckte.

»Es stimmt schon«, antwortete sie mir, »daß ich deine Aufzeichnungen gern gesehen hätte. Aber ich kenne dich und deine kleinen Schwächen. Ich würde dich nie darum bitten, sie mir zu zeigen.«

»Danke«, sagte ich nur.

»Aber was Gucky von sich gegeben hat«, fuhr sie fort, »das stimmt mich doch bedenklich. Es ist nämlich nicht wahr, daß er mich aufgesucht und mich etwas gefragt hat. Natürlich ist es theoretisch möglich, daß er mich heimlich ausspioniert hat. Aber das glaube ich eigentlich nicht. Vielmehr vermute ich, daß etwas ganz anderes hinter der Geschichte steckt.«

Ich staunte.

»Du meinst«, fragte ich, »er verfolgt ein ganz anderes Ziel oder eine Absicht, die er mir verschwiegen hat?«

»Hast du dir einmal überlegt, was es bedeutet, ohne seinesgleichen zu leben und zudem theoretisch unsterblich zu sein? Du kennst ihn besser als ich, aber du hast kaum eine psychologische Ausbildung. Ich glaube daher nicht, daß irgend jemand sich auch nur annähernd ausmalen kann, was sich im Kopf des vielleicht einsamsten Wesens der Galaxis abspielt. Auch seine Freunde können das nicht. Ich rede von Perry Rhodan und Bully, die sich nicht einmal in einer annähernd ähnlichen Situation befinden. Vielleicht sucht er deshalb den Kontakt zu dir, denn du kannst ihm mit deinem Film etwas Persönliches geben. Etwas >Iltsches<. Ich will nicht sagen, daß es so ist, aber ich könnte es mir vorstellen.«

»Natürlich habe ich darüber nachgedacht, wie er ohne andere Ilts existieren kann. Seine Hoffnungen, noch einmal auf Artgenossen zu stoßen, hat er nie aufgegeben. Aber wenn wir ehrlich sind, es sieht doch verdammt schlecht darum aus. Ja, Weya, es ist etwas verdammt Wahres daran, wenn du den lieben Kerl, der sich so gern in seinem eigenen Humor als den >Retter des Universums< bezeichnet hat, den Einsamsten der Galaxis nennst.«

Ich war nachdenklich geworden, und Weya schwieg zunächst.

»Du bist noch jung«, sagte sie dann. »Du vermißt noch keinen Partner an deiner Seite. Ich meine nicht eine Freundin wie mich, sondern einen Partner, mit dem man alles teilt, die Freuden, die Leiden. Einen solchen Partner kann man nur in einem Wesen finden, das von der eigenen Art ist. Tekener und Dao-Lin sind nur Ausnahmen... Da liegt möglicherweise Guckys Problem.«

»Ich sehe es«, gab ich zu. »Was Gucky aber letzten Endes beabsichtigt, erkenne ich nicht.«

»Möchtest du meinen Rat hören?«

»Gern, Weya.«

»Mach ihm die Freude und zeig ihm deinen persönlichen Film. Du gibst ihm damit ein kleines bißchen von etwas sehr Persönlichem; das wird ihn freuen. Und wenn du bei der Gelegenheit Bully und Lugia Scinagra aus der Nähe kennenzulernen, so kann das nur zu deinem Vorteil sein. Wenn du meinen Rat annimmst, dann laß mich auch dabei sein. Wenn du ablehnst, so verzichte ich natürlich. Ich weiß, wie wichtig es ist, seinen persönlichen Bereich und Freunde zu haben. Und daß man beides nicht unbedingt vermengen oder vermischen sollte, auch wenn sich das manchmal nicht vermeiden läßt.«

»Danke, Weya. Ich nehme deinen Rat an. Ich zeige meinen Film. Kannst du für einen geeigneten Raum sorgen? Gucky wird mich bestimmt in ein oder zwei Tagen aufsuchen. Und dann möchte ich ihm ein komplettes Programm anbieten. Außerdem hat er mich neugierig gemacht. Ich meine, ich verstehe nicht, was er wirklich will. Wenn er seelischen Trost sucht, so bin ich doch wohl das ungeeignetste Objekt.«

»Vielleicht, vielleicht auch nicht. Aber egal, Shauny. Ich kümmere mich um einen geeigneten Platz, und ich liefere dir ein paar Terminvorschläge. Du hörst von mir.«

»Was tätet ich bloß«, seufzte ich, »wenn ich dich nicht hätte?«

»Du hättest jemand anderen.« Sie lachte. »Oder du würdest deine Entscheidung einfach allein treffen.«

Auf dem Rückweg zu meiner Unterkunft dachte ich, daß Gucky die Entscheidung über sein Verhalten in diesem speziellen Fall wohl auch allein getroffen hatte. Oder konnte er mit Bully oder Alaska Saedelaere über seine persönlichen Dinge sprechen? Oder mit jemand anderem?

3.

Perry Rhodan, Atlan und die anderen Zellaktivatorträger handelten schnell und konsequent. Lugia Scinagra und ihre Führungskräfte unterstützten, sie nach besten Kräften.

Von Ernst Ellert hatte man im Moment wohl nichts mehr zu erwarten. Sicher würde er auf irgendeine Weise an dem Geschehen teilhaben und das Verhalten der Galaktiker genau beobachten. Aber wie das geschehen

konnte und was der Bote von ES für Schlußfolgerungen daraus zog, das konnte niemand sagen oder auch nur ahnen.

Die Lage der BASIS war kritisch. Die Reparaturarbeiten waren zwar schon lange vor dem Eintreffen der Zellaktivatorträger begonnen worden, und ein Ende der Aktivitäten war absehbar. Trotzdem...

»Sechs oder sieben Stunden«, vermutete der Cheftechniker Shaugh Keefe. Der Aussage stimmten Olga DeSedde, Geromesch und auch Lugia Scinagra zu.

»Wie ihr seht«, fügte Keefe hinzu, »haben wir zwei Syntrons aus den Reservebeständen an die Systeme gekoppelt und geladen. Wir müssen ja nun nicht nur die entstandenen Schäden beheben, sondern auch die Hamiller-Tube ersetzen. Das geschieht durch die beiden Syntrons und die Verdoppelung der Einsatzmannschaft in der Leitzentrale. Ich denke, wir schaffen es, die BASIS rechtzeitig flottzubekommen.«

»Wir müssen mit Rückschlägen rechnen«, behauptete der Arkonide Tymon t'Hoom. »Außerdem möchte ich daran erinnern, daß nur achtzig Prozent der Kreuzer und Korvetten einsatzbereit sind. Bei den Space-Jets und Zwei-Mann-Zerstörern sieht es zwar etwas besser aus, aber deren Kampfkraft ist wesentlich geringer. Von den früheren sechzehn Raumern der Theben-Klasse führen wir nur acht mit; davon ist die Hälfte kampfklar. Und die Zeiten, in denen mir ein 2500-Meter-Kugelschiff zur Verfügung stand, sind schon lange vorbei. Gebt euch also keinen Illusionen hin!«

»Was du sagst, ist schon richtig«, beschwichtigte ihn Perry Rhodan. »Wir haben aber die drei Ayindi-Rochen CIRIAC, CAJUN und CADRION. Die gleichen die fehlenden Beiboote nicht nur aus. Sie stellen ein Kampfpotential dar, das es mit einer zahlenmäßig weit überlegenen Flotte von Schneeflocken- und Diamantschiffen aufnehmen kann. Es kommt nur darauf an, daß wir geschickt agieren. Dann können wir auch gegen Abruse-Einheiten in der Größenordnung von einigen zehntausend oder mehr bestehen. Mit größeren Pulks ist ein praktischer Angriff unmöglich. Also bitte keine Panik! Und dann möchte ich daran erinnern, daß sich selbst eine manövrieraufähige BASIS gut wehren kann. Zu guter Letzt haben wir die neun anderen galaktischen Raumschiffe, die ATLANTIS, die MONTE GO BAY und so weiter. Auch damit läßt sich

ein Abwehrriegel aufbauen.«

Der Terraner machte eine Pause.

»Die Zellaktivatorträger verteilen sich in der bekannten Form«, fuhr er dann fort. »Mit folgenden Ausnahmen: Paunaro bleibt auf seiner TAR-FALA, Icho Tolot und mein Sohn Michael bleiben auf ihren Raumschiffen HALUTA und MONTEGO BAY. Zu ihrem Auftrag erfolgen später andere Anweisungen. Atlan, dir ziehe ich Julian Tifflor ab, denn sonst sind Myles Kantor und ich die einzigen Aktivatorträger auf der CIRIAC. Und zwei pro Rochen sind Grundbedingung, dazu einer in Reserve. Ich gehe davon aus, daß du mit Dao und Tek genügend Unterstützung hast. Und du, Bully, hast dein komplettes Team mit Gucky, Alaska und den Zwillingen. Euch möchte ich nicht auseinanderreißen.«

Die Freunde waren sogleich einverstanden. Die ersten Umgruppierungen begannen.

»Ich übernehme das Oberkommando«, erklärte Rhodan weiter.

»Unser Ziel ist die Rettung der BASIS. Macht alle Schiffe startklar, besetzt sämtliche Geschütztürme der BASIS! Ich überlasse es dir, Shaughn Keefe, wen du unbedingt für die Fortführung der Reparaturarbeiten benötigst. Im Zweifelsfall, wenn es um Verteidigung und Reparatur geht, hat Lugia Scinagra das letzte Wort an Bord der BASIS. Weitere Anweisungen folgen.«

Kurz darauf meldete sich erneut Paunaro. Zu diesem Zeitpunkt befand sich Perry Rhodan schon auf der CIRIAC. Myles Kantor und Julian Tifflor besetzten die Kommandositze aus Formenergie und riefen die erforderlichen Bilder auf.

Die detaillierten Informationen des Nakken wurden direkt in die Schaltzentrale des Rochenschiffs eingegeben.

Perry Rhodan arbeitete unterdessen mit Hilfe der Schiffsintelligenz weitere Einzelheiten seines Kampfplanes aus und gab seine Anweisungen.

»Die drei Rochenschiffe werden an der vordersten Front kämpfen«, teilte er allen anderen mit. »Zur Unterstützung wird jedes von ihnen dreißig Zwei-Mann-Zerstörer für Blitzeinsätze mitführen. Die Überstellung der Zerstörer erfolgt sofort und unter dem Kommando von Tymon t'Hoom.«

»Verstanden!« erklang es mehrstimmig.

»Die zweite Frontlinie bilden alle verfügbaren BASIS-Kreuzer, ferner

die neun zusätzlichen galaktischen Schiffe von der ATLANTIS bis zur LEPSO. Ich bitte insbesondere Icho Tolot, hier mit seiner HALUTA gemeinsam mit Michaels MON-TEGO BAY eine flexible Eingreifreserve zu bilden, die hinter der eigentlichen Frontlinie agiert.«

»Geht in Ordnung, Rhodanos«, dröhnte der Haluter.

»Die dritte Linie«, sprach Perry Rhodan weiter, »stellen die Korvetten der BASIS. Zu ihrer Unterstützung sind unter dem Kommando von Lugia Scinagra und Tymon t'Hoom bei Bedarf die Space-Jets einzusetzen. Wenn da noch eine Schneeflocke durchbricht, muß sich die BASIS selbst wehren, egal ob sie voll, halb oder gar nicht flugtauglich ist.«

In schneller Folge gingen die Klarmeldungen ein.

Philip hatte Perry Rhodan notgedrungen auf der BASIS gelassen. Er war dort nicht mehr oder weniger gefährdet als auf irgendeinem der Einsatzschiffe.

Auf Voltago und seine MAME-RULE mußte der Terraner bei dem bevorstehenden Kampf zwangsläufig verzichten. Der Kyberklon war noch immer stocksteif und nicht ansprechbar. Versuche, ihn mit speziellen hyperenergetischen Wellen aus seinem Dornröschenschlaf zu reißen, waren bisher gescheitert.

Kurz bevor die Kursdaten ausgegeben wurden und der Startbefehl erfolgte, setzte sich Perry Rhodan noch einmal mit Lugia Scinagra direkt in Verbindung. Er erkundigte sich nach Ernst Ellert.

»Nichts«, antwortete die Kommandantin der BASIS. »Er röhrt sich nicht und steht da, als wäre er tot. Ein paar Witzbolde haben schon den Vorschlag gemacht, ihn zu Voltago auf die MAMERULE zu schaffen, damit sich die beiden im Schlaf unterhalten können.«

»Röhrt ihn bloß nicht an!« warnte der Terraner. »Start aller Einheiten in sieben Minuten!«

*

Nach vier Überlichtetappen in Richtung der zu erwartenden Schneeflockenflotte erreichten die drei Abwehrstaffeln ihre unterschiedlichen Zielgebiete. Zwischen jedem Abwehrriegel lagen rund 5000 Lichtjahre. Und von der dritten Staffel bis zur BASIS betrug die Entfer-

nung über 15.000 Lichtjahre. Perry Rhodans Absicht war es, die unvermeidliche Auseinandersetzung möglichst weitab vom Trägerschiff stattfinden zu lassen.

Bevor die drei Rochenschiffe ihre vorläufige Position in der Nähe eines gewaltigen Planetoidenfeldes im Leerraum eingenommen hatten, stieß Paunaro mit seiner TARFALA zu ihnen. Der Nakk dachte in anderen Bahnen, und er besaß den fünfdimensionalen Blick.

»Interessante Entwicklung«, berichtete Paunaro. Sein Konterfei war auf allen drei Rochenschiffen auf einem Ausschnitt der kugelförmigen Projektionsfläche in der Schaltzentrale zu sehen. »Schneeflocken legen Zwischenhalte ein; bilden zwanzig Pulks.«

»Gute Arbeit!« lobte der Terraner. »Bitte begebe dich mit deiner TARFALA zur zweiten Abwehrstaffel.«

Paunaro verabschiedete sich ohne Gruß.

Die Strukturtaster der drei Rochenschiffe bestätigten mit ihren Bildern die Aussagen des Nakken. Die Entfernung bis zum nächsten Pulk betrug zu diesem Zeitpunkt von der CIRIAC aus gesehen noch mehr als 25.000 Lichtjahre. Die Hochleistungssysteme konnten selbst aus einer solch gewaltigen Entfernung mittels der hyperschnellen Taster noch viele Einzelheiten vermitteln.

Diesem Umstand war es zu verdanken, daß Perry Rhodan schon kurz nach der Verabschiedung des Nakken eine erneute Veränderung feststellte. Aus einem der nächsten Pulks löste sich ein Verband von etwa eintausend Schneeflocken. Er beschleunigte geschlossen und ging in den Überraum.

Sofort versuchte Julian Tifflor den Verband mit dem Überraum-Orter zu erfassen, was auch sehr bald gelang.

»Sieh dir das an, Perry!« rief er dann und deutete auf die Darstellung der Ortungsechos. »Es sind plötzlich ein paar Dutzend Signale mehr geworden. Die Schneeflocken haben etwas im Schlepptau, was uns vorher entgangen war. Sie müssen es im Normalraum getarnt haben, denn Paunaro ist nichts aufgefallen.«

Perry Rhodans Finger huschten über die Sensorfelder in seinen Armlehnen. Er gab Anweisung, einige dieser Objekte mit der größtmöglichen Vergrößerung darzustellen. Da es sich dabei nur um Ortungsechos auf

fünfdimensionaler Basis handelte, war das selbst für die Systeme der Ayindi-Technik ein schwieriges Unterfangen. Die Bilder waren unscharf, aber an den Umrissen ließ sich erkennen, um was es sich handelte.

»Es sind Eventails«, stellte Rhodan fest. Die Computerintelligenz der CIRIAC bestätigte diese Vermutung nach ihrer Auswertung. »Und sie befinden sich bereits im Überraum. Ihr wißt, was das bedeutet.«

Das Schicksal von Atlans Rochenschiff TYRONA war allen in guter Erinnerung. Ein sogenannter Kristallfänger der Abruse hatte das Schiff vernichtet.

Entstanden war der Kristallfänger aus einem eiszapfenähnlichen Kristallgebilde von etwa zwei Kilometern Länge.

Diese kristallinen Eiszapfen waren die vielleicht gefährlichste Waffe der Abruse. Die riesigen Zapfen peilten offensichtlich ihr Ziel an, bevor sie in den Überlichtflug gingen. Sie zerlegten sich innerhalb von wenigen Sekunden nach der Rückkehr in den Normalraum und bildeten die eigentlichen Eventails aus Killerkristallen in der Form eines Fächers.

In dieser Zustandsform griffen die Eventails jegliches Material und alle Organismen an, sie zersetzen oder kristallisierten sie. Der Vorgang wurde Eising genannt. Und gegen das Eising der Killerkristalle und seine Auswirkungen gab es keine wirkungsvolle Abwehr.

Was allein half, war, die Entstehung der Endform der Eventails zu verhindern. Während des Überlichtflugs waren sie unangreifbar; nach dem Eintritt in den Normalraum blieb nur wenig Zeit, um die Eiszapfen zu zerstören, bevor sie sich dezentralisierten und zu Fächern wurden.

»Es sind insgesamt 24 Eiszapfen«, meldete Atlan von der CAJUN. Auch Bully bestätigte diesen Wert.

»Ich muß meine Strategie sofort ändern«, teilte Perry Rhodan den Freunden mit. »Alle Einheiten ziehen sich geschlossen auf eine Entfernung von 20.000 Lichtjahren von der BASIS zurück, alle Reserven auf eine Entfernung von 10.000 Lichtjahren. Nach den Hochrechnungen der CIRIAC-Intelligenz werden die Eiskristalle in 12.000 bis 15.000 Lichtjahren Entfernung von der BASIS im Normalraum auftauchen, um eine letzte Orientierung und Kurskorrektur vorzunehmen. Das wird maximal fünf Sekunden dauern. In dieser kleinen Zeitspanne liegt unsere erste Chance, die Zahl der Eiszapfen zu dezimieren.«

Die anderen Aktivatorträger verstanden Rhodans Plan ohne weitere Erläuterungen, denn allein die drei ayindischen Rochenschiffe waren in der Lage, den Flug der Schneeflocken und der sie begleitenden Eventails in der Ausgangsform im Überraum zu verfolgen.

Die galaktischen Einheiten verfügten über keine Ortungssysteme, die dem ayindischen Strukturtaster entsprachen und nicht nur überlichtschnell, sondern auch im Überraum arbeiten konnten.

Die CIRIAC, die CAJUN und die CADRION nahmen wieder Fahrt auf. Ihre Orter hefteten sich auf die Schneeflockenflotte und dort insbesondere auf die 24 Kristallspitzen.

Schon nach wenigen Minuten zeigte sich, daß die Einheiten der Abruse einen weiteren Trick auf Lager hatten. Die Schneeflocken, in deren Begleitung Bully inzwischen ein einzelnes Diamantschiff ausgemacht hatte, fielen schon in einer Entfernung von 35.000 Lichtjahren zur BASIS in den Normalraum zurück.

Sogleich folgten die drei Rochenschiffe und stellten untereinander wieder Funkkontakt her.

»Laßt euch nicht bluffen!« rief Atlan. »Sie wollen uns nur in den Normalraum locken und in einen Kampf verwickeln, damit die Eventails ungestört ihr eigentliches Ziel erreichen können: die BASIS.«

»Da bin ich deiner Meinung«, stimmte Perry Rhodan dem alten Freund zu.

»Welch seltenes Ereignis!« Die Bemerkung konnte sich der Arkonide trotz derbrisanten Lage nicht verkneifen. »Ich verschwinde wieder im Überraum.«

Perry Rhodan und Reginald Bull folgten ihm. Sie nahmen die Spur der Eventails erneut auf.

Die Eiskristalle jagten weiter durch das übergeordnete Kontinuum auf ihr Ziel zu. Selbst wenn sie nun an einem anderen Ort in den Normalraum wechseln würden: Die drei Rochenschiffe würden zur Stelle sein.

Andere Ortungsechos verrieten, daß die galaktischen Einheiten neue Positionen bezogen hatten. Icho Tolot und Michael Rhodan standen zusammen mit 25 Korvetten als Eingreifreserve bereit.

Wieder sprachen die Orter an. Der Verband aus einem Diamantschiff und tausend Schneeflocken hatte sich wieder aus dem Normalraum

bewegt und ebenfalls Kurs auf die BASIS genommen.

Wenn sich die Systeme nicht täuschten, dann folgte in etwa 50.000 Lichtjahren Entfernung ein weiterer Pulk mit etwa der gleichen Zusammensetzung. Ob auch dieser von Eventails begleitet wurde, ließ sich noch nicht feststellen.

Die Lage spitzte sich zu, das war allen klar.

Die CIRIAC kehrte kurz in den Normalraum zurück. Perry Rhodan nahm Kontakt mit Lugia Scinagra auf. Aber von der BASIS kam noch immer keine Meldung, daß das Gigantschiff sich aus eigener Kraft bewegen konnte.

Die Angreifer der Abruse holten zum entscheidenden Schlag aus. Die Flotte der Schneeflocken kehrte in einer Entfernung von nicht ganz 18.000 Lichtjahren von der BASIS in den Normalraum zurück. Ihre Ortsuchos waren deutlich von allen Einheiten und auch in der BASIS selbst wahrzunehmen.

Perry Rhodan, Atlan und Reginald Bull durchschauten diesen Plan. Die Abwehrverbände sollten sich auf die Schneeflocken stürzen und so gebunden werden. Genau das tat auch die zweite Abwehrkette. Sollten die Kommandanten auf dem Diamantschiff ruhig annehmen, daß ihr Plan funktionierte.

Die galaktischen Einheiten unter Paumaros Kommando überwanden in einer kurzen Hyperraum-Etappe die erforderliche Distanz, um auf günstige Schußentfernung zu kommen. Die Schlacht entbrannte, noch während die drei Rochenschiffe im höheren Kontinuum den 24 riesigen Kristallzapfen folgten.

»Alle Zerstörer ausschleusen!« befahl Perry Rhodan. »Sie bleiben dicht an den Rochenschiffen, so daß sie von diesen mit durch den Überraum geführt werden. Bei der Rückkehr in den Normalraum müssen alle Einheiten sofort einsatzbereit sein. Bildet Gruppen von je zehn Zerstörern, die sich auf jeweils ein Ziel konzentrieren. Ich erwarte, daß ihr mindestens neun Kristalle zur Strecke bringt. Dann bleiben für jeden von uns noch fünf.«

»Wir bekommen ein weiteres Problem«, meldete Bully wenig später, als die Zwei-Mann-Zerstörer ausgeschleust worden waren und Feuerbereitschaft für ihre Transformgeschütze gemeldet hatten. »Mehrere

kleinere Pulks von Schneeflocken haben sich abgesondert und unsere Abwehrkette durchstoßen. Sie nähern sich dem voraussichtlichen Zwischenziel der Eventails.«

Perry Rhodan konnte keine Antwort mehr geben, denn in diesem Moment verschwanden die Überraum-Ortungsechos der Kristalle. Ein Warnton der CIRIAC-Intelligenz informierte die Zellaktivatorträger und die Galaktiker in den Zwei-Mann-Zerstörern.

Die entscheidende Phase hatte begonnen.

Mit einer Verzögerung von 0,7 Sekunden fielen die Rochenschiffe in den Normalraum zurück und zogen dabei die raketenartigen Beiboote mit sich. Die Bilder der Normalortung verrieten die Standorte der vierundzwanzig Eventail-Kristallgebilde.

Die CIRIAC-Intelligenz verteilte die Ziele in Sekundenschnelle. Auf den Rochenschiffen gingen die Daten direkt an die Strukturbombenwerfer; auf den Zerstörern landeten sie in den Syntrons, während der Pilot beschleunigte und der Kanonier und Orter die Transformgeschütze auslöste, sobald die Schußrichtung stimmte.

Innerhalb von wenigen Sekunden verwandelte sich ein Sektor des Weltraums, etwa von der Größe des halben Solsystems, in eine Gluthölle aus wabernden Energien. Es war schier unvorstellbar, daß irgend etwas diesem Inferno entkommen konnte.

Und doch war es so.

Der Überraum-Orter zeigte zwei Signale, die sich durch das höhere Kontinuum auf die BASIS zubewegten.

»Daten an die HALUTA und die MONTEGO BAY!« befahl Perry Rhodan. »Atlan! Bring das hier in Ordnung, und unterstütze dann die zweite Flotte!«

Er wartete keine Antwort ab und tauchte die CIRIAC in die höhere Dimension. Durch die schweren energetischen Entladungen im Normalraum, deren Streufelder bis in die fünfte Dimension und bestimmt noch weiter reichten, war das Orientieren erschwert.

Die CIRIAC verlor zunächst den Kontakt zu den beiden Eventails.

Es verstrichen wertvolle Sekunden, aber dann tauchten die Signale in nur 10.000 Lichtjahren Entfernung von der BASIS auf.

Sie verschwanden dort wieder.

Perry Rhodan zögerte einen Moment, denn er vermutete einen neuen Trick. Als er aber in den Normalraum zurückkehrte, sah er zwar zwei gewaltige Feuerbälle, aber nichts mehr von den Kristallzapfen. Von irgendwoher erklang die dröhnende und zufriedene Stimme Icho Tolots:

»Nett von dir, Rhodanos, daß du für uns auch noch etwas übrig gelassen hast.«

Die Ortung erfaßte die HALUTA und die MONTEGO BAY. Dabei die unversehrte BASIS.

Kurz darauf meldete sich Atlan, der zusammen mit Bully in die Kämpfe gegen die Schneeflocken eingegriffen hatte, bis diese so dezimiert worden waren, daß der Rest die Flucht ergriffen hatte.

Von dem zweiten Verband zeigte sich bis jetzt noch nichts. Aber er konnte jeden Moment auftauchen.

Der erste Teil der Schlacht war gewonnen.

Nicht unwesentlich hatte der Arkonide mit seiner CAJUN dazu beigetragen, denn er hatte das einzige Diamantschiff mit vier gleichzeitig abgestrahlten Strukturbomben vernichtet.

Aber noch tummelten sich allein in der relativen Nähe zur BASIS an die hunderttausend Schneeflocken. Sie alle konnten innerhalb kürzester Zeit am Standort auftauchen.

Die Schlacht ging weiter, auch wenn im Moment eine Atempause eingetreten war. Das wußten alle.

»Zurück zur BASIS!« befahl Perry Rhodan. »Die dritte Staffel übernimmt vorerst die Sicherung und Raumüberwachung.«

»Bleibt, wo ihr seid«, ertönte die Stimme Paunaros. »Zweite Staffel der Schneeflocken bei 30.000 Lichtjahre.«

Die Atempause hatte genau siebeneinhalb Minuten gedauert.

4.

Wir trafen uns drei Tage später in einem Aufenthaltsraum der BASIS, der seit längerer Zeit nicht mehr benutzt worden war. Weya erwartete mich. Sie hatte noch einen Techniker mitgebracht, der eine Projektionsanlage aufgebaut hatte. Der Mann warf nur einen Blick auf meine kleine Kassette und nickte.

»Das dürfte kein Problem geben«, meinte er. »Ist eben ein bißchen primitiv, aber egal.«

Ich unterhielt mich mit Weya über relativ belanglose Dinge, als der Türsummer ertönte und Reginald Bull seinen Kopf hereinstreckte.

»Bin ich hier richtig zur Gucky-Gala-Show?« fragte er grinsend.

»Nur herein!« Weya winkte mit beiden Armen, während es mir erneut die Sprache verschlug.

Irgendwie hatte ich die falsche Vorstellung gehabt, daß von einem Mann wie Reginald Bull etwas ganz Besonderes ausgehen mußte. Er war unsterblich und uralt. Er besaß mehr Erfahrung als ein paar tausend Männer zusammen.

Als er aber auf mich zukam und meine Hand drückte, wirkte er ganz normal. Nein, es war nichts Besonderes an ihm. Er wirkte freundlich und nett; stinknormal. Das machte ihn sympathisch und bewies mir, daß ich ein unausgegorenes Respektgefühl mit mir herumschleppte. Irgendwann in meiner frühen Kindheit mußte mir das jemand gewollt oder ungewollt eingimpft haben.

»Du also bist Shauny Target«, stellte er fest. »Gucky hat mir von dir erzählt. Ich beneide ihn. Für mich hat sich bis heute noch niemand gefunden, der alles über mich sammelt und zusammenträgt, um einmal ein Reginald-Bull-Museum zu eröffnen. Ilt müßte man sein.«

»Ich weiß nicht«, entgegnete ich, ohne nachzudenken, »ob es nur ein Vorteil ist, so wie Gucky zu sein. Schließlich ist er irgendwie ganz allein, wenn du verstehst, was ich meine.«

Er blickte mir ernst in die Augen und sagte: »Es gibt Menschen, die haben Hunderte von Freunden. Und sie sind dennoch allein. Alles hat zwei Seiten.«

Das Gespräch mit Reginald Bull war jedenfalls ganz normal und menschlich. Und vor Gucky hatte ich meine Scheu längst abgelegt.

Der Mausbiber kam in seiner eigenen Art per Teleportation. Er brachte Lugia Scinagra mit, die auf mich einen kühlen und beherrschten Eindruck machte. Sie war etwas wortkarg und nahm neben Bully Platz.

Gucky begrüßte alle Anwesenden, dann suchte er sich einen Platz in der Mitte der vorderen Reihe.

Er scherzte mit mir und Bully herum, aber an seine Witzeleien kann ich

mich ab einem gewissen Zeitpunkt nicht mehr erinnern. Überhaupt liegt über vielem, was in den folgenden Minuten geschah, ein Schleier.

Plötzlich stand ein junger Mann neben mir. Ich hatte nicht mitbekommen, wie er den Raum betreten hatte.

Gucky war sofort zur Stelle und stellte uns gegenseitig vor.

»Jacco Arrow, Shauny Target.«

Ich erinnerte mich an den normalen Eindruck, den Bully hinterlassen hatte. Er hatte mich im ersten Moment ein wenig verunsichert, aber durch sein Verhalten die Wogen der Unsicherheit schnell geglättet.

Bei Jacco Arrow war das ganz anders. Er verhielt sich auch freundlich, ein bißchen zurückhaltend und eigentlich völlig normal. Aber seine Gegenwart versetzte mich in einen Zustand, für den der Begriff Unruhe eine schmeichelhafte Untertreibung darstellte.

Ich brachte kein Wort der Begrüßung über die Lippen. Ich stammelte etwas, das ich selbst nicht verstand, aber er lächelte freundlich zurück.

»Nun setzt euch doch hin!« drängte Weya.

Ich blickte hinter Jacco her, als sei er der höchste Ilt und Haluter zugleich, der Kommandant der BASIS, Perry Rhodan und ein Kosmokrat.

Die verrücktesten Gedanken jagten sich gegenseitig in meinem Kopf.

Weya nahm mir die Kassette aus der Hand und schob mich in einen Sessel. Jacco Arrow saß in der Reihe vor mir neben Gucky.

Dann lief alles Weitere wie in Trance ab. Der Raum wurde abgedunkelt. Die Demonstration begann. Sie interessierte mich nicht. Außerdem kannte ich jede einzelne Szene in- und auswendig.

Was mochte an diesem jungen Piloten sein? fragte ich mich, nachdem sich mein aufgewühltes Nervensystem etwas beruhigt hatte. War er ein Wesen aus einer anderen Dimension? Wieso spürte Gucky mit seinen telepathischen Sinnen nicht, daß etwas mit ihm nicht stimmen konnte?

Stellte er eine Gefahr dar?

Gucky lachte. Und ich stutzte. Hatte er in meinen Gedanken geschnüffelt?

Ich warf einen Blick auf die Projektionswand und erkannte den Grund für sein Lachen. Er hatte gerade auf Coma-11 die drei kleinen Ausreißer entdeckt und mit ihnen geschimpft.

Er amüsierte sich über sich selbst. Das war eine Kunst, die ich erst noch lernen mußte.

Ich kannte meinen Film in allen Einzelheiten, aber er kam mir diesmal sehr lang vor. Ich sehnte das Ende herbei. Der Schweiß stand mir auf der Stirn, obwohl es im Raum eher kühl war. Schließlich war es soweit.

Der Beifall am Ende weckte widersprüchliche Gefühle in mir. Einerseits erfreute er mich, andererseits fühlte ich mich etwas überfordert. Wahrscheinlich war es nur Verlegenheit.

Weya reichte mir die Kassette, und ich verstaute sie sorgfältig. Reginald Bull hatte es plötzlich eilig. Er fand ein paar anerkennende Worte, dann war er fort.

Auch Jacco Arrow verabschiedete sich ungewöhnlich schnell. Was er sagte, konnte ich gar nicht verstehen.

Lugia Scinagra wechselte ein paar harmlose Worte mit Weya und mir, dann bedankte sie sich für die Darbietung und verließ uns.

Gucky nahm meine Hand und begleitete mich zum Ausgang.

»Das hast du ausgezeichnet gemacht, Shauny«, lobte er mich. Seine Anerkennung machte mich nicht verlegen. »Ich fühle mich sehr geehrt, und das tut mir gut. Ein bißchen Anerkennung hat noch niemandem geschadet.«

Ich lächelte nur zurück. Was hätte ich da auch sagen sollen?

»Begleitest du mich ein Stück?« fragte ich ihn.

»Gern. Ich sehe es an deiner Miene, daß du noch etwas auf dem Herzen hast. Nur heraus mit der Sprache!«

Ich wartete noch ein paar Schritte ab, bis ich sicher war, daß wir keine Zuhörer hatten.

»Dieser junge Mann, Jacco Arrow«, sagte ich dann. »An ihm stimmt etwas nicht. Ich habe das genau gespürt.«

Der Mausbiber war wirklich überrascht.

»Das versteh ich nicht«, gab er offen zu. »Jacco ist ein netter Kerl, zudem ein ausgezeichneter Pilot, der eine große Zukunft vor sich hat. Zur Zeit fliegt er einen der Zwei-Mann-Zerstörer der BASIS, aber sein nächstes Ziel ist es, bald Erster Pilot auf einer Korvette oder auf einem Kreuzer zu werden. Ich finde, an ihm ist alles in Ordnung.«

Es gab für mich keinen Grund, an seinen Worten zu zweifeln.

»Dann muß es etwas sein«, meinte ich, »das ich spüre und du mit deinen paranormalen Sinnen nicht.«

»So etwas gibt es«, behauptete der Ilt. »Ich erlebe eine solche Situation nicht zum ersten Mal.«

»Das verstehe ich nicht«, gab ich zu.

»Auch das glaube ich dir.« Diesmal zeigte er lächelnd seinen Nagezahn. »Es ist so, daß du eine Weile brauchen wirst, um es zu verstehen und zu akzeptieren. Da du genügend Zeit hast, ist das kein Problem.«

»Du sprichst in Rätseln. Bitte erklär mir, was du meinst.«

»Ich möchte mich nicht in deine persönlichen oder privaten Dinge einmischen«, versicherte er. »Es sei denn, daß du mich ausdrücklich dazu aufforderst. Dann trate aber ein akuter Notfall ein, und ich müßte mich erst in deinem Bewußtsein darüber informieren, ob ich mich nicht irre.«

»Informier dich!« forderte ich ihn in einem ziemlich harten Ton auf, so daß ich mich vor mir selbst erschreckte. Ich tippte mir an den Kopf.

»Meine Gedanken stehen dir zur Verfügung.«

Er blickte mich eine Weile freundlich an.

Ob er wirklich etwas in meinen Gedanken las, weiß ich bis heute nicht. Dann sagte er:

»Es ist die einfachste Sache der Welt, Shauny. Du hast dich Hals über Kopf in Jacco Arrow verliebt.«

Er teleportierte und war weg.

Ich stand bestimmt noch zehn Minuten allein da und versuchte Ordnung in meine Gedanken zu bringen.

Es gelang mir nicht.

*

Zwei Tage später meldete sich der Interkom in meiner Unterkunft. Ich spielte mit einem verrückten Gedanken und wünschte mir, daß er Wahrheit würde.

Er wurde Wirklichkeit. Es war Jacco Arrow.

»Hallo, Shauny!« drückste er ein wenig verlegen herum, und das gefiel mir ausgezeichnet. »Ich hatte den Wunsch, dich wiederzusehen. Ganz einfach war es nicht, dich ausfindig zu machen. Die Hamiller-Tube macht

da manchmal einen auf Datenschutz und Wahrung der Persönlichkeitssphäre. Du verstehst das vielleicht.«

»Ich freue mich«, antwortete ich erstaunlich klar und ohne Unsicherheit, »daß du dich gemeldet hast.«

»Oh!« machte er etwas überrascht. »Weißt du, ich wollte dich etwas fragen. Übrigens, dein Film über Gucky hat mir ausgezeichnet gefallen. Am besten daran fand ich allerdings dich.«

Nun stieß ich ein »Oh« aus und fragte: »Was willst du wissen?«

Er drückste wieder ein wenig herum.

»Weiter, Jacco!« munterte ich ihn auf. »Was ist denn?«

»Was sagst du dazu, daß wir uns bald mal treffen? Vielleicht heute?« platzte er dann heraus.

»Was ich sage? Ich sage dies: Wenn du mich nicht zum Abendessen einlädst und zu einem Bummel durch die Parks der BASIS, dann lade ich dich ein.«

Es dauerte mindestens fünf Sekunden, in denen sein Mund vor Staunen offenstand. Dann lachte er befreit auf.

Wir machten eine Zeit und einen Ort aus, dann unterbrach ich die Verbindung und lehnte mich in meinem Sessel zurück.

»Shauny Target!« sagte ich zu mir. »Was ist bloß aus dir geworden!«

Ich fühlte mich so gut wie nie zuvor.

*

Lange bevor wir die Milchstraße erreichten, waren wir ein festes Paar. Und als die zweite Coma-Expedition startete, waren wir wieder dabei. Ich hatte inzwischen eine feste Aufgabe auf Weya Prentzells BAS-KR-08, der KRANICH, und führte das Kommando in der Funk- und Ortungszentrale.

Jacco war weiterhin Pilot des Zwei-Mann-Zerstörers BAS-ZE-22, dem er den Namen WINSTON CHURCHILL gegeben hatte. Seine Vorliebe für eine altenglische Figur war bei ihm durchgebrochen. Es hatte ihn einige Mühe gekostet, die Namensänderung durchzusetzen. Aber er hatte sogar die Bedenken der Hamiller-Tube überwinden können.

Daneben besaß er aber drei Reservefunktionen. Sein Aufstieg deutete

sich schon an. Er war Ersatzpilot für die Kreuzer BAS-KR-07, -08 und -09. Die Ebene der Korvetten hatte er bereits übersprungen.

Ich überlegte mir manchmal, ob ich einem unserer Piloten auf der KRANICH, der BAS-KR-08, nicht etwas ins Essen mischen sollte, damit er für längere Zeit auf der Medostation verschwinden mußte. Dann wäre Jacco an Bord gekommen, und wir wären jeden Tag zusammengewesen.

Das ist natürlich nur ein Scherz. Abgesehen davon war unser Verhältnis harmonisch und abwechslungsreich. Ich konnte mich noch gut an die erste Coma-Expedition erinnern. Wie langweilig war es damals ohne Partner gewesen. Da hatte ich mich oft tagelang nur mit meiner Gucky-Sammlung befaßt.

Gelegentlich begegnete ich dem Ilt, der mich natürlich nie vergessen hatte. Er machte manchmal ein paar lustige Bemerkungen über meine Partnerschaft mit Jacco, die mich nachdenklich stimmten. Ich behielt meine Gedanken aber für mich und teilte sie auch nicht Jacco mit, schon gar nicht Weya.

Der Verdacht über das Verhalten des Mausbibers blieb. Letzten Endes war es doch so, daß ohne sein Zutun Jacco und ich uns wahrscheinlich nie getroffen hätten. Wollte Gucky mir etwas Gutes tun?

Ich weiß heute, daß die schönen Tage nie wiederkehren werden. Trotz der Auseinandersetzungen mit den Theans und dem Damurial möchte ich keinen Tag aus den letzten Monaten missen.

Bis auf einen.

Den 31. Januar 1218 NGZ.

Da kehrte Michael Rhodan von dem Versuch einer Rettungsaktion der BAS-KR-19 vom vierten Planeten eines unbekannten Sonnensystems zurück, auf dem der Kreuzer hatte notlanden müssen. Die zwanzigköpfige Besatzung hatte nach einer Attacke einer Schneeflocke den kristallinen Tod gefunden, war danach als Pseudoleben der Abruse aufgetreten und hatte um Rettung gefleht.

Jacco Arrow war wenige Tage zuvor zu seinem ersten Pilotenkommando auf einem Kreuzer abgeordnet worden. Er hatte die Aufgabe begeistert angenommen, zumal es sich um keine der drei planmäßigen Reserveaufgaben gehandelt hatte, sondern um die BAS-KR-19, wo er als Zweiter Pilot benötigt worden war.

Die Bilder von den Versuchen der Pseudoleben-Figuren haben alle meine Träume mit einem Schlag zerstört. Ich habe Jacco flehen und schimpfen gesehen. Meinen Jacco! Er war so verteufelt echt, daß ich einfach nicht glauben kann, daß er es nicht wirklich war.

Diese Bilder sind die letzte Erinnerung an meinen Jacco.

Ich kenne den Schuldigen an seinem Tod.

Er heißt Hamiller-Tube. Vielleicht ist das ein Wesen, vielleicht eine Syntronik.

Vielleicht beides. Auf jeden Fall steht fest, daß dieses Ding krank ist und den Tod von Jacco und den anderen neunzehn Besatzungsmitgliedern zu verantworten hat.

Shauny, sage ich zu dir, Shauny, und zu mir, Shauny. Sein Tod verlangt nach Rache!

*

Shauny Target erwachte aus dem Nacherleben der Vergangenheit. Sie taumelte benommen durch den Raum zum Getränkeautomaten. Hastig kippte sie ein Glas kaltes Wasser hinunter, danach ein zweites und drittes über ihren Kopf.

Sie schüttelte sich und bildete sich dabei ein, daß die Ruhe in sie zurückkehrte. Das Gefühl einer trügerischen Selbstsicherheit beschlich sie. Gedanken rasten durch ihr Gehirn und versuchten sich zu einer Erkenntnis zu formieren, zu einem ruhenden Punkt, zu einem Auge im Zentrum des Wirbelsturms.

Sie schaltete den Bordinformationsdienst ein und erlebte den Sturm auf die Hamiller-Tube sowie das Auftreten von Ernst Ellert. Dann folgten die Diskussionen in der Hauptleitzentrale und schließlich die Alarmauslösung durch Paunaro. Das Gerät zeichnete automatisch alles auf.

Sie hörte und sah sich alles ab dem Erscheinen des Boten von ES noch einmal an. Was sie über die Hamiller-Tube hörte, bestätigte ihren Verdacht. Und was Ernst Ellert von sich gab, zeigte, daß dieses Wesen der verlängerte Arm der allmächtigen Superintelligenz war.

So stellte es sich Shauny Target zumindest vor.

Auf dem anderen Bildschirm blickte sie noch immer unbeweglich Jacco

Arrow an. Neben ihm sah sie die anderen Jammergestalten. Sicher, das war Pseudoleben, aber selbst als Pseudoleben war Jacco nicht der Typ gewesen, der sich unterkriegen ließ. Er hatte es Michael Rhodan deutlich gesagt.

»Du bist ein guter Junge«, sagte sie. Ihre Hand strich über das Gesicht auf dem Bildschirm. »Selbst als Pseudoleben bist du besser als die anderen. Ich verspreche dir, Jacco, ich werde etwas für dich tun! Das letzte Wort ist noch lange nicht gesprochen!«

Die Gedanken bauten weiter Türme in ihrem Bewußtsein, die dann irgendwann unter seelischen Schmerzen einstürzten, um langsam neu aus dem Boden zu wachsen und dabei andere Formen zu bilden.

Sie torkelte in die Hygienekammer und nahm eine Dusche. Danach sah sie sich bei einer kleinen Mahlzeit erneut den Bericht von Michael Rhodan an. Diesmal blieb sie völlig ruhig, als Jacco Arrow seinen letzten Auftritt als Pseudoleben hatte. Dann lauschte sie mit geschlossenen Augen den Worten vom ersten Auftritt Ernst Ellerts bis zu dem Moment, als Perry Rhodan seine Befehle gab.

Dann merkte sie, daß etwas nicht stimmte. Die BAS-KR-08 mußte ja auch längst gestartet sein! Ohne sie!

Natürlich! Weya Prentzell konnte sich vorstellen, daß sie nach dem Tod von Jacco Arrow Ruhe brauchte. Sie hatte auf die Freundin verzichtet. Irgendwie war das verständlich, aber es behagte der jungen Frau nicht. Oder doch?

»Gute alte Weya«, murmelte Shauny Target.

»Du weißt ja gar nicht, welchen Gefallen du mir damit getan hast.«

Sie verließ ihre Unterkunft im Wohnbereich der BASIS nahe dem Sektor, wo sich früher die 30 Nug-Schwarzschild-Reaktoren befunden hatten. Von hier bis zur Hauptleitzentrale betrug die Entfernung gut zehn Kilometer. Es gab mehrere Transmitterverbindungen.

Die Strecke bis in die Nähe der Hauptleitzentrale überwand Shauny Target in weniger als einer Minute.

Da Alarm ausgelöst worden war, trug sie nicht nur ihren SERUN, sondern auch die übliche Bewaffnung. Dadurch fiel sie nicht auf.

Schon in der Nähe der Zentrale spürte sie die angespannte Lage. Die Besatzungsmitglieder bewegten sich schnell und mit ernster Miene. Es gab

genug zu tun. Die Reparaturteams schienen besonders unter Streß zu stehen.

Die Hamiller-Tube war desaktiviert. Vielleicht hatte der Bote von ES sie sogar zerstört, sagte sich die Frau. Dann wäre ein Teil ihres Racheplans bereits vollendet.

Aber nicht nur die Tube war schuld an Jaccos Tod. Letzten Endes, so hatte sie die Worte Ernst Ellerts verstanden, gingen alle Aktivitäten auf einen Langzeitplan von ES zurück. Die Superintelligenz hatte die Hamiller-Tube in diesen Plan eingebaut.

Damit war ES der eigentliche Schuldige!

Wer Pläne macht, so sagte sich Shauny Target, durch die unschuldige Wesen sterben müssen, beschmutzt seinen Geist, befleckt seine Hände mit Blut und ist selbst ein Mörder.

Und das wollte sie einmal klarstellen.

Durch die fehlende Überwachung durch die Hamiller-Tube gelangte sie problemlos in die Hauptleitzentrale. Niemand schenkte ihr besondere Aufmerksamkeit. Sie schritt durch den halbrunden Raum und ließ ihren Blick kreisen.

Sie entdeckte Ernst Ellert, wenige Meter daneben den Ennox Philip.

Sie baute ihren gerade 1,50 Meter großen Körper vor dem Boten des Unsterblichen auf und tippte ihm gegen die Brust. Es erfolgte keine Reaktion. Der Körper fühlte sich seltsam hart oder kompakt an.

»Aufwachen, Ernst Ellert!« sagte sie scharf. »Ich habe dir etwas mitzuteilen! Rühr dich!«

Nichts geschah.

Sie holte aus und trat der Gestalt mit aller Wucht gegen das Schienbein. Das Selbstschutzsystem des SERUNS verhinderte, daß sie sich Schmerzen oder gar eine Verletzung zufügte.

Ernst Ellert blieb weiterhin starr.

»Ich weiß, daß du mich hörst«, schrie sie Ellert an. »Ich weiß auch, daß du mit deinem Chef in Verbindung stehst. Sag ihm, daß er ein Mörder ist. Durch seinen Scheiß-Langzeitplan mußte mein Geliebter sterben. Das ist ungerecht! Ich will Jacco zurück! Und zwar so, wie er war! Nicht als Pseudoleben! Laß ES das wissen! Und noch eins: Ich gebe nie auf! Ich werde mein Ziel erreichen.«

Wieder erfolgte keine Reaktion.

Lugia Scinagra schob sich zwischen Ernst Ellert und Shauny Target. Die Kommandantin der BASIS packte die junge Frau sanft an den Schultern und blickte ihr in die Augen. Normalerweise galt Lugia Scinagra als resolute Erscheinung ohne Humor und mit wenig Einfühlungsvermögen .

»Ich kann dich und deine Verzweiflung gut verstehen, Shauny«, sagte sie so leise, daß nur die Angesprochene selbst es hören konnte, »aber das, was du jetzt versuchst, ist garantiert der falsche Weg.«

Shauny Target stutzte und schüttelte sich. Dann brachen ihr die Tränen aus den Augen, und sie knickte zusammen wie ein Kartenhaus.

Lugia Scinagra rief einen Roboter herbei und beauftragte ihn, Shauny Target in ihre Unterkunft zu bringen und dafür zu sorgen, daß sie diese zunächst nicht verlassen konnte.

5.

Nach den ersten Kämpfen, den damit verbundenen Manövern und dem Durchbruch der Eventails brauchten die vereinten Kräfte einige Zeit, um sich neu zu formieren. Zunächst wurden die Positionen gemäß dem ersten Plan bezogen. Nur die drei Rochenschiffe verweilten in größerer Entfernung von der BASIS.

Zweifellos mußte die Distanz eingenommen werden, bevor der eigentliche Angriff auf die BASIS erfolgen konnte. Davon ging Perry Rhodan bei der Entwicklung einer neuen Strategie aus. Aber auch davon, daß die Diamantschiffe der Schneeflockenfлотten, also die Kommandanten der Abruse, aus dem bisherigen Geschehen etwas gelernt hatten.

Er krempelte daher die Verteilung der Schiffe so um, daß er die Schneeflocken überraschen konnte. Selbst wenn der neue Pulk auch Eventails mitführen sollte, womit Rhodan nicht rechnete, mußte die BASIS ausreichend gesichert sein.

Atlan mit der CAJUN und Paunaro mit der TARFALA bekamen den Auftrag, Erkundung in das Gebiet zwischen 50.000 und 120.000 Lichtjahren Entfernung zu fliegen, wo die Dichte der Einzelsterne im Leerraum etwas größer war als in dem Sektor, in dem die BASIS stand.

Reginald Bull sollte den eigentlichen Abwehrgürtel, hinter dem nun nur

noch Icho Tolots HALUTA, zehn Korvetten und die ausgeschleusten Zwei-Mann-Zerstörer die letzte Reserve bildeten, anführen und vor allem aus dem übergeordneten Kontinuum heraus Eventails aufspüren.

Perry Rhodan selbst begab sich mit seiner CIRIAC sozusagen in den Rücken des Feindes. Konkret bedeutete das, daß er in einem Raumgebiet zwischen 12.000 und 50.000 Lichtjahren BASIS-Abstand operierte.

Damit konnte er die Annäherung weiterer Schneeflocken und Diamantschiffe ebenso frühzeitig erkennen wie die von neuen Eventails. Aber er konnte nicht nur warnen und Prognosen für die Orte stellen, an denen die Angreifer in den Normalraum zurückkehren würden, er konnte sie auch in deren Rücken angreifen.

Da sich Atlan noch weiter entfernt aufhalten würde, konnte er den Arkoniden jederzeit hinzuziehen. Paunaro mußte für diesen Fall dann allein in Richtung der Galaxis Maridur erkunden.

Da in dem übergeordneten Kontinuum, durch das sich die Rochenschiffe bewegten, kein Funkkontakt möglich war, waren feste Zeiten abgesprochen worden, zu denen sich alle Rochenschiffe im Normalraum aufhalten mußten. Die Automatiken der Schaltzentralen überwachten diese Zeiten, so daß die Zellaktivatorträger entlastet wurden und sich auf das eigentliche Geschehen konzentrieren konnten.

Noch bevor die zu erwartende zweite Welle von Schneeflocken im Normalraum auftauchte, lieferten Bully und Atlan wichtige Informationen.

Der Rotschopf hatte mit seinen Ortern gründlich geforscht und keine Eventails feststellen können. Allerdings war die Zahl der zu erwartenden Schneeflocken wesentlich höher, als man zuerst angenommen hatte. Sie lag zwischen 3500 und 4000. Außerdem begleiteten diesmal drei Diamantschiffe den Pulk.

Atlan meldete etwas ganz anderes. In dem Raumgebiet, in dem er und Paunaro Erkundung flogen, existierten ungewöhnlich viele Sonnensysteme mit Planetenfamilien im Leerraum zwischen der Galaxis Maridur und dem Standort der BASIS. Auf diesen hatten sich Pulks aus Schneeflocken- und Diamantschiffen niedergelassen.

Das war widersprüchlich oder unlogisch, denn nach den bisherigen Annahmen und Hochrechnungen war man davon überzeugt, daß die Angreifer zum Aariam-System vorstoßen wollten, nachdem die BASIS

und ihre Begleitschiffe ausgeschaltet worden waren. Das hatte sogar Ernst Ellert mehr oder weniger direkt bestätigt. Das Niederlassen auf Planeten ließ sich mit diesen Prognosen jedoch nicht in Einklang bringen.

Die zu erwartenden Kämpfe ließen den Zellaktivatorträgern im Moment keine Zeit, sich über dieses Geschehen Gedanken zu machen. Nur Atlan beschloß, sich weiter um dieses Phänomen zu kümmern und seine Beobachtungen zu intensivieren.

Irgend etwas tat sich da, was sich nicht durchschauen ließ. Vielleicht drohte eine noch unbekannte Gefahr?

Paunaro hatte sich seitlich aus der gedachten Linie BASIS - Maridur bewegt, ohne das Perry Rhodan und Atlan mitzuteilen. Seine Eigenwilligkeit entwickelte sich jedoch zum Vorteil.

Als in etwa 10.000 Lichtjahren Abstand zur BASIS die Flotte von Schneeflocken aus dem Überraum brach, war nahezu das gesamte Kontingent der Galaktiker sehr schnell zur Stelle. In einem Raumgebiet von fast einem Lichtjahr Durchmesser entflammte die vielleicht größte Schlacht, die diese Region des Universums je erlebt hatte.

Die Schneeflocken versuchten mit allen Mitteln in die Nähe der Verteidiger zu gelangen und so deren Systeme durch ihre Strahlung zum Ausfall zu bringen.

Aber die Galaktiker hatten aus den vergangenen Kämpfen gelernt. Die Verluste von Raumschiffen wie die ODIN, die TYRONA oder die BASIS-KR-19 hatte keiner vergessen. Die Syntrons beherrschten verschiedene Strategien, wie man den Schneeflocken ausweichen oder entkommen konnte.

Aus dem Hinterhalt griffen zudem Perry Rhodan und Atlan mit ihren Rochenschiffen in den Kampf ein. Es gab keine Rücksichtnahme, denn an Bord der Schneeflocken existierte kein Leben im biologischen Sinn. Und auf die Kristall-Kommandanten in den Diamantschiffen, die noch so etwas wie Intelligenz verkörperten, konnte man auch keine Rücksicht nehmen.

Dann kam die Nachricht von Paunaro. Aus einer Richtung, die der Galaxis Caldere und dem Angriffskeil der Schneeflocken sozusagen gegenüberlag, wenn man vom Standort der BASIS in Richtung der Galaxis Maridur blickte, näherten sich zwei weitere Pulks von Schneeflocken. Jede Gruppe war über 2000 Schiffe stark.

Entscheidend aber war, daß der Nakk, der seine Ortungsmethoden inzwischen verfeinert hatte, bei beiden Pulks mindestens jeweils dreißig Eventails erkannt zu haben glaubte.

Perry Rhodan ließ die Computerintelligenz der CIRIAC eine Hochrechnung anstellen. Das Ergebnis war niederschmetternd.

»Eintreffen der beiden Flotten in spätestens einer halben Stunde. Erfolgschancen gegen sie gleich Null. Empfehle Flucht und Aufgabe der BASIS.«

Die anderen Zellaktivatorträger hörten die Informationen und Gespräche zeitgleich mit.

*

Sekunden verstrichen, in denen alle Funkkanäle schwiegen. Es herrschte die Stille des Todes, den man zu erwarten hatte.

Perry Rhodan brauchte nur wenig Zeit, dann legte er einen Finger auf die Sensortaste in der Armlehne seines Kontursessels, über die er mit allen Einheiten und natürlich auch mit der BASIS verbunden wurde.

»Hier Rhodan«, sagte er. »Wir kämpfen weiter. Niemand wird aufgeben.«

Jeder hier im Arresum war sich der Situation bewußt, in der sie lebten. Ihre »Aufenthaltsgenehmigung« würde bald abgelaufen sein, die Zellaktivatorträger ausgenommen. Aber dieses kleine Häuflein würde letzten Endes gegen die Abruse ebenfalls nichts ausrichten können.

Die alte terranische Mentalität »Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende« gewann die Oberhand. Dazu kam die Trotzreaktion gegen einen übermächtigen Feind.

Perry Rhodan konnte sich täuschen, aber er hatte den Eindruck, daß die galaktischen Kämpfer nun konsequenter zur Sache gingen. Reihenweise explodierten die Schneeflocken. Auch die Diamantschiffe waren längst zur Strecke gebracht worden.

Eine Stimme erklang. Sie gehörte Lugia Scinagra.

»Ich rufe Perry Rhodan«, sagte die Kommandantin der BASIS. Gleichzeitig hörten die Zellaktivatorträger auf der CAJUN und der CADRION

mit. »Ich hoffe, du verzeihst mir, aber ich habe darauf verzichtet, alle Geschütztürme zu besetzen. Wir haben uns auf euch da draußen verlassen, denn alles, was wir brauchten, war Zeit. Und die habt ihr uns gegeben.«

»War Zeit?« echte der Terraner.

»Ganz recht.« Lugia Scinagras Stimme glückste leicht. Sie sprach ungewöhnlich langsam und bedachtam, was eigentlich nicht ihre Art war. »Ich habe nicht einen Geschützturm besetzt, aber alle verfügbaren Leute zu den Reparaturteams abgestellt. Das Ergebnis möchte ich dir mitteilen: Die BASIS ist startklar für jede beliebige Hyperraum-Etappe, Perry Rhodan!«

Die Anweisungen des Terraners kamen in schneller Folge. Alle Beiboote und die zusätzlichen Schiffe der galaktischen Flotte mußten sich sofort an Bord der BASIS begeben.

Das galt nicht für Paunaro, der noch zu weit entfernt war.

Die drei Rochenschiffe übernahmen die Rückendeckung für den Abzug. Der Nakk erhielt die Koordinaten des vereinbarten Treffpunkts. Der lag weit seitlich und weit außerhalb des Herrschaftsbereichs der Abruse, den diese in Richtung der Galaxis Barsador mit dem Aariam-System aufgebaut hatte.

Mit Lugia Scinagra wurde abgesprochen, sich zunächst 40.000 Lichtjahre zu bewegen und bei einem kurzen Zwischenstopp die drei Rochenschiffe und die TARFALA aufzunehmen. Dann sollte der Flug in Richtung Aariam-System fortgesetzt werden.

Perry Rhodan bestand auf dieser mit einem kleinen Risiko belasteten Lösung. Er wollte damit einerseits den Rückzug aller Einheiten mit den Rochenschiffen sichern, andererseits aber so schnell wie möglich wieder an Bord der BASIS sein, um das unterbrochene Gespräch mit Ernst Ellert fortsetzen zu können.

Der Rückzug zur BASIS erfolgte ohne Probleme. Zu dezimiert waren zu diesem Zeitpunkt die attackierenden Schneeflocken.

Eigentlich hätten sie längst aufgeben und sich zurückziehen müssen. Diesen Ausweg schien dieser Pulk aber nicht zu kennen. Aller Wahrscheinlichkeit nach lautete sein Auftrag, den Feind zu binden, bis die beiden anderen Pulks mit den Eventails zur Stelle waren.

Doch daraus wurde nichts. Von den neuen Angreifern war noch nichts

zu sehen, als alle Beiboote und die galaktischen Einheiten von der ATLANTIS bis zur MONTEGO BAY eingeschleust hatten.

Eine weitere positive Überraschung war die geringe Zahl der Verluste. Sie hatten einen einzigen Zwei-Mann-Zerstörer verloren, der einer Schneeflocke zu nahe gekommen war, so daß seine technischen Systeme ausfielen. Das Beiboot war in der Folge auf der Oberfläche einer zweiten Schneeflocke zerschellt.

Die BASIS beschleunigte. Bevor sie in den Hyperraum wechseln konnte, war die erste Welle des dritten Pulks von Schneeflocken in Begleitung von zwölf Eventails zur Stelle.

Die drei Rochenschiffe CIRIAC, CAJUN und CADRION schickten ihnen Salven von Strukturbomben entgegen, die den Raum erschütterten und eine Ortung unmöglich machten.

Dennoch gelang es mehreren hundert Schneeflocken, sich der BASIS gefährlich zu nähern. Die Lage spitzte sich zu.

Im letzten Moment flog Atlan ein gewagtes Manöver. Sein Schiff fing die Schneeflocken mit einem konzentrierten Hagel von Strukturbomben ab.

Das vehemente Feuer währte drei Minuten.

Dann endlich verschwand das Ortungsecho der BASIS von der Bildwand. Ein Signal jagte von der CIRIAC zur CAJUN und zur CADRION. Gemeinsam verschwanden die drei Raumschiffe im Überraum.

Lange vor der Ankunft der BASIS erreichten sie den vereinbarten Treffpunkt. Paunars TARFALA traf kurz darauf ein.

Perry Rhodan stellte eine Verbindung zu Atlan her.

»Die BASIS wird in etwa zehn Minuten hier eintreffen oder in spätestens zwölf, Barbar ohne Gehirn«, sagte der Arkonide. »Soll ich dir vorher eine Neuigkeit mitteilen?«

»Du meinst wahrscheinlich etwas, das dir dein Extrasinn ins Ohr geflüstert hat.«

»Der Extrasinn flüstert mir nichts ins Ohr. Das solltest du wissen. Er spricht mit mir selbst in meinem Bewußtsein. Er hat mir mitgeteilt, daß er keine Lösung für die Inselbildung der Schneeflocken gefunden hat. Ich spreche von den rund zwanzig Ballungen, die ich beobachtet habe. Es tut sich etwas Rätselhaftes im Herrschaftsbereich der Abruse. Und vielleicht

wäre es nützlich, wenn wir es in Erfahrung bringen könnten.«

»Du magst recht haben, aber das Problem kann warten.«

»Da stimme ich dir nicht zu«, knurrte Atlan.

»Gut. Im Moment müssen wir warten. Auf die BASIS und auf Lugia Scinagra.«

Der Arkonide nickte.

Kurz darauf tauchte die BASIS auf. Probleme hatte sie bei der ersten Hyperraum-Etappe nicht gehabt, erfuhren die Zellaktivatorträger. Und allem Anschein nach hatten die Schneeflocken die Spur verloren.

Die Rochenschiffe koppelten auf der Oberseite an, und die viel kleinere TARFALA verschwand in einem der zahlreichen Hangarräume.

Lugia Scinagra meldete sich, noch bevor die Zellaktivatorträger ihre Raumschiffe verlassen hatten.

»Ernst Ellert ist aufgewacht. Er verlangt nach euch!«

»Wir kommen«, antwortete Perry Rhodan. »Stell ein paar Kannen Kaffee bereit, Lugia!«

»Ist das eine Aufgabe für eine im Einsatz befindliche Kommandantin?« klang es spöttisch zurück.

Rhodan lächelte nur. Er spürte, wie sich nach den harten Stunden und den verrückten Kämpfen allmählich ein Aufatmen verbreitete. Da waren solche Wortplänkeleien einfach die notwendigen Ventile.

6.

Perry Rhodan näherte sich gemeinsam mit Reginald Bull und Atlan der Hauptleitzentrale der BASIS. Die anderen Zellaktivatorträger folgten direkt hinter ihnen.

Auf dem Weg zur Zentrale hatte Atlan immer wieder versucht, auf die Bedeutung dessen hinzuweisen, was er »Inselbildung« genannt hatte. Bei Rhodan war er dabei auf ziemlich taube Ohren gestoßen.

»Es tut sich etwas Entscheidendes im Machtbereich der Abruse«, betonte der Arkonide noch einmal. »Mein Extrasinn hat das ebenfalls erkannt. Es braut sich an etwa zwanzig Knotenpunkten etwas zusammen, was zu einer neuen Gefahr werden könnte. Etwas Vergleichbares haben wir in den letzten Wochen nirgendwo in der Todeszone beobachtet. Und

außerdem geschieht es verdämmt deutlich in Richtung des Lebensraums der Ayindi.«

»Mir gefällt die Geschichte auch nicht«, entgegnete Bully in dem offensichtlichen Bemühen, die Diskussion zwischen den beiden alten Freunden zu entschärfen. »Aber du mußt doch zugeben, Atlan, daß wir auf Spekulationen angewiesen sind. Vielleicht zieht die Abruse nur ihre Verbände zusammen, um zum entscheidenden Schlag gegen die Galaxis Barsador und das Aarium-System anzutreten. Dann wäre sie der Sieger. Und die BASIS als Blockade auf diesem Weg braucht sie vorerst nicht mehr zu fürchten.«

»Ich streite nicht ab, daß Atlan eine wichtige Beobachtung gemacht hat«, beharrte Perry Rhodan auf seiner Meinung, »aber es gibt Dinge, die im Moment wichtiger sind. Dazu gehört vor allem Ernst Ellert.«

»Hast du etwas einzuwenden?«, fragte der Arkonide, »wenn ich Ellert nach dem Sinn der Zusammenballungen von riesigen Schneeflocken-Kontingenten frage?«

»Ich bezweifle, daß du eine brauchbare Antwort bekommst«, meinte der Terraner. »Aber du kannst es ja versuchen. Halte dich aber zunächst zurück, denn ich habe Ernst so verstanden, daß er uns bis jetzt nur einen Teil des Langzeitplans enthüllt hat. Wenn er alle Karten auf den Tisch gelegt hat, werden wir nicht nur mehr wissen. Vielleicht löst sich dann dein Problem von ganz allein.«

Sie betraten die Hauptleitzentrale. Lugia Scinagra und Shaugn Keefe begrüßten die Zellaktivatorträger.

»Gute Arbeit«, fand Perry Rhodan ein paar Worte der Anerkennung. »Wo steckt Ernst Ellert?«

Die Kommandantin der BASIS deutete in den rückwärtigen Bereich der Zentrale. Hier war ein großer Rundtisch aufgebaut worden, an dem etwa zwanzig Personen Platz fanden. An jedem Platz stand neben der Kommunikationseinheit ein Tablett mit verschiedenen Getränken. Im Hintergrund warteten vier Servos darauf, die Wünsche der Runde zu erfüllen.

Ernst Ellert und Philip hatten bereits Platz genommen. Der Ennox wirkte noch immer völlig niedergeschlagen. Er saß dem Boten von ES fast genau gegenüber; das verriet, daß er keinen Kontakt zu ihm suchte.

Sein oberstes Ziel war im Augenblick, zu seiner Heimatwelt zurückzukehren, um neu aufzutanken. Dafür hatte er noch einen einzigen Schritt des Kurzen Weges. Um den aber tun zu können, mußte er erst über das Passagesystem der Aariam-Planeten ins Parresum gelangen.

Perry Rhodan ging zu Ernst Ellert.

»Wir sind zurück«, sagte er. »Ich nehme an, du bist über das informiert, was geschehen ist. Ferner hoffe ich, daß ES mit unseren Aktivitäten zufrieden ist. Jetzt stehen wir dir für die Fortführung des Gesprächs zur Verfügung.«

Ernst Ellert erwiderte nichts. Er nickte nur kurz.

Perry Rhodan nahm rechts neben dem Boten Platz. Atlan suchte sich links davon einen Sessel. Auch die anderen Zellaktivatorträger, Lugia Scinagra und Shaugn Keefe ließen sich nieder. Ein Servo schwebte heran und schenkte Perry Rhodan eine Tasse dampfenden Kaffee ein.

»Ist es recht so?« fragte der Roboter.

Rhodan sah das leichte ironische Lächeln auf den Lippen von Lugia Scinagra und nickte.

»Bevor du sprichst, Ernst, habe ich eine Frage.« Atlan nutzte die kleine Pause, als Rhodan abgelenkt worden war. »Ich habe im Herrschaftsreich der Abruse beobachtet, wie sich auf mehreren Planeten riesige Mengen von Schneeflocken zusammenzogen und auf den Welten landeten. Wir wissen nicht, was diese Konzentration von Schneeflocken zu bedeuten hat. Aber ich vermute, du kannst es uns sagen.«

»Ich bin hier«, antwortete der Bote von ES, »um euch über weitere Einzelheiten des Langzeitplans zu informieren. Irgendwelche Einzelheiten, die die Aktivitäten der Abruse betreffen, könnt ihr doch eigenverantwortlich behandeln. Wir waren vor der Alarmauslösung bei einem entscheidenen Punkt angekommen, an den ich euch erinnern möchte.«

Perry Rhodan warf Atlan einen mahnenden Blick zu und verzog die Mundwinkel.

»Ich sagte«, sprach Ernst Ellert weiter, »daß die Abruse an einem Teilaspekt der Dritten Ultimaten Frage rüttelt.«

»Darunter kann man alles mögliche verstehen«, sagte der Terraner langsam. »Ich hoffe doch, daß du dich dazu etwas ausführlicher äußerst.«

»Das werde ich tun«, kam die prompte Antwort. »Dazu muß ich etwas weiter ausholen. Es gibt eine Dritte Ultimate Frage im Universum, theoretisch wären mehrere Erste und Zweite Ultimate Fragen möglich. Eine direkte Verbindung zwischen dem Frostrubin beziehungsweise der Endlosen Armada, die für dich, Rhodan, das Problem der Ersten und Zweiten Ultimaten Frage darstellten, muß es nicht unbedingt geben. Du hast damals richtig erkannt, daß die wahre kosmische Bedeutung allein in der Dritten Ultimaten Frage liegt.«

»Stimmt genau«, bemerkte der Terraner.

»Es ist richtig«, sprach Ernst Ellert weiter, »daß die vollständige Beantwortung der Dritten Ultimaten Frage für Wesen, wie ihr es seid, nicht denkbar ist. Du hast es selbst im Tiefenland gemerkt, Perry Rhodan. Das gilt für alle Völker, die auf eurer Stufe stehen. Auch für die Ennox und ihr Modell vom Universum. Wie ihr erfahren habt, könnte die Vollendung zu einer Teilantwort auf die Dritte Ultimate Frage führen.«

»Das ist ja interessant«, sagte Perry Rhodan. »Aber was hat das mit der Abruse zu tun?«

»Die Abruse ist eine universelle Gefahr geworden. Nicht weil sie irgendwann in absehbarer Zeit das ganze Arresum beherrschen würde, sondern weil sie an der unsichtbaren Trennschicht zwischen Arresum und Parresum schmirgelt. Dieses Schmirgeln müßt ihr euch natürlich bildlich vorstellen. Ich erinnere daran, daß die Abruse in ihrer Ausdrucksform als Sinta bereits einmal sehr deutlich über die Schwachstelle um den Planeten Mars ins Parresum vorgestoßen ist und das Solsystem mit ihren Illusionsinseln heimgesucht hat. Betrachte das als einen Anfang der Aktivitäten der Abruse im Parresum.«

Alle im Rund schwiegen und verfolgten gebannt die weiteren Erklärungen des Boten.

»Die Abruse schwächt permanent die Trennschicht zwischen beiden Seiten. Ich nenne die Grenze so, obwohl sie etwas ganz anderes, für euch Unverständliches ist. Ich muß in Bildern reden, damit ihr die gesamte Bedeutung erkennen könnt. Das Schmirgeln führt dazu, daß die Trennschicht porös wird. Wenn diese Entwicklung nicht gestoppt wird, passiert irgendwann etwas Furchtbare. Die Trennschicht würde durchbrochen werden; die beiden Seiten des Universums würden mit-

einander verschmelzen. Das wäre auch der Fall, wenn die Abruse selbst sich nicht im Parresum ausbreiten würde, was sie aber zweifellos tun würde. Es kommt weniger auf die Abruse an als auf das Verschmelzen der beiden Seiten - aus welchen Gründen das auch immer geschehen mag.«

»Dann haben also die Ayindi ebenfalls an der Trennschicht geschmiergelt«, brachte Perry Rhodan einen Einwand.

Was sonst stellten die Passageplaneten des Aarium-Systems und die am Rand der Großen Leere dar?

»Nicht ganz. Auf diesen Punkt komme ich später zu sprechen. Kehren wir zurück zur Dritten Ultimaten Frage. Sie lautet bekanntlich: Wer hat DAS GESETZ initiiert, und was bewirkt es? So kennt ihr die Frage. Aber das ist nur eine mögliche Ausdrucksform, die sie annehmen kann. Die Wahrheit ist, daß die Dritte Ultimate Frage viel komplexer ist. Niemand von euch könnte sie je verstehen oder gar die Zusammenhänge in ihr erkennen oder deuten.«

»Du solltest dennoch versuchen«, verlangte Perry Rhodan, »uns die Hintergründe zur Dritten Ultimaten Frage irgendwie zu erklären.«

»Das werde ich tun. Stellt sie euch als Räderwerk aus unzähligen Elementen vor, die alle ineinander greifen. Das Räderwerk ist dimensionslos, so daß jedes Rädchen jederzeit in jedes andere greifen kann. Jedes Rädchen ist ein eigener Baustein, eine eigene Regel, ein eigenes Gesetz; nur die Gesamtheit aller Rädchen bewirkt die Stabilität des Universums.«

Ernst Ellert blickte in die Runde, aber alle schwiegen unter dem Eindruck seiner Worte. Selbst Perry Rhodan rührte sich nicht.

»Stellt euch weiter vor«, sprach der Bote von ES, »daß ein winziges Rädchen dieses dimensionslosen Räderwerks aus der Aussage besteht, daß Arresum und Parresum nie zusammengeführt werden dürfen. Wenn dies doch geschähe, würde das eine Rädchen sich zerstören und damit das ganze Räderwerk in eine nicht vorhersehbare Unordnung stürzen. Aus eurer Sicht, auch aus der des Mächtigen von Wanderer, hieße das, daß das Universum aus dem Lot geriete. Was ihr euch darunter vorstellt, ist euch selbst überlassen.«

»Ich vermute«, sagte Perry Rhodan, »daß Naturgesetze ungültig werden könnten oder die Grundbausteine der Materie andere Eigen-

schaften bekämen.«

»Eine mögliche und gute Deutung«, stimmte Ernst Ellert zu. »Versteht ihr nun die eigentliche Gefahr, die von der Abruse ausgeht? Versteht ihr, daß sie nicht das Problem der Ayindi darstellt? Versteht ihr, daß der kristallisierte Mars nicht das Problem der Terraner ist? Das Problem aller ist es, dafür zu sorgen, daß das eine bewußte Rädchen erhalten bleibt.«

»Das heißt also«, hakte Atlan nach, »die Abruse muß vernichtet werden. Und wenn das nicht gelingt, ist im wahrsten Sinn des Wortes alles verloren.«

»Das bewußte Rädchen sagt auch«, sprach Ernst Ellert weiter, ohne auf die Bemerkung des Arkoniden einzugehen, »daß es keine Verbindungen geben darf, wie sie die Passageplaneten der Ayindi darstellen. Eigentlich hätte euch das auffallen müssen. Die Passageplaneten demonstrieren nämlich die Auswirkungen des Schmirgelns. Es hätte euch ebenso auffallen müssen, daß in der fernen Vergangenheit die Ritter der Tiefe zum großen Krieg gegen die Ayindi aufgerufen haben, um sie daran zu hindern, weitere Löcher in die Trennschicht zu brennen - was sie praktisch taten - oder weitere Zähne aus dem Rädchen des dimensionslosen Räderwerks der Dritten Ultimaten Frage zu brechen.«

»Ich glaube«, merkte Perry Rhodan an, »wir verstehen deine Bilder.«

Auf diesen Einwurf ging Ernst Ellert nicht ein.

»Denkt an die physikalischen Unmöglichkeiten der Sampler-Planeten«, monologisierte er weiter. »Ich erinnere an die Sonne von Tornister, die immer im Zenit zu stehen scheint. Oder an den scheinbar endlosen Schacht von Shaft. An den Gravowürfel von Noman. Oder an all die anderen Unmöglichkeiten von der Monochromwelt bis hin zum Kurzen Horizont. Da seht ihr nämlich die Auswirkung dessen, was das Schmirgeln an der Trennschicht bewirkt. Die Naturgesetze werden auf den Kopf gestellt, verzerrt oder ungültig. Da seht ihr im Kleinen, was mit dem ganzen Universum passieren könnte, wenn Arresum und Parresum sich vereinen.«

Der Bote blickte hinüber zu Atlan.

»Du hast es erkannt, Arkonide. Die Abruse muß vernichtet werden. Aber nicht, weil sie ein Feind des Lebens ist. Das Leben hat viele Feinde. Und mit einigen kann man ganz gut leben, wenn man gelernt hat, sie zu beherrschen. Nimm als Beispiel die radioaktive Strahlung. Sie ist eigentlich

ein Feind des Lebens, wie ihr es kennt. Aber niemand käme auf die Idee, sie auszurotten. Die Abruse ist etwas anderes. Sie bedroht das Gleichgewicht zwischen den beiden Seiten des Universums. Und deshalb muß sie verschwinden.«

»Ich habe verstanden«, knurrte der Arkonide. »Aber du oder dein Herr ES, ihr müßt euch im klaren darüber sein, daß wir nicht die Macht oder die Möglichkeiten besitzen, die Abruse zu besiegen.«

»Richtig. Deshalb hat ES schon vor vielen Jahren seinen Langzeitplan entwickelt. Eine besondere Rolle spielen darin die Zellaktivatorträger. Um der Abruse Paroli bieten zu können, sollen mit ihrer Hilfe im Herrschaftsbereich der Abruse Lebensinseln errichtet werden, denn die einzige wirklich wirksame Waffe gegen die Abruse ist Lebensenergie.«

Das Schweigen der Zuhörer wandelte sich in Staunen.

*

»Was, bitte«, fragte Perry Rhodan, »ist diese Lebensenergie?«

»Erinnert euch an die Skelettics«, antwortete Ernst Ellert, »die vor den Galaktikern flohen, weil sie deren Strahlung fürchteten. Oder denkt an Timmersson Gender, der mit seiner Lebensenergie die ersten Kristallstrukturen auf dem Mars verödete. Alles Leben ist Träger von Lebensenergie. Sie ist der eigentliche Feind der Abruse und daher möglicherweise auch der Grund dafür, daß sie alles biologische Leben vernichtet und in ihresgleichen transformiert. ES hätte nie in den Prozeß im Arresum eingegriffen, um die Ayindi zu retten. Nur die Erkenntnis, daß die Abruse am Gleichgewicht des Universums rüttelt, hat zum Langzeitplan geführt. Aus ihrer Sicht tut die Abruse das, was sie tun muß und was sie für richtig hält und was sie zur Wahrung ihrer Existenz einfach benötigt. Sie vernichtet das, was Lebensenergie produzieren könnte.«

»Hat nie jemand versucht«, wollte Perry Rhodan wissen, »der Abruse zu erklären, daß sie nicht am bewußten Teilaspekt der Dritten Ultimaten Frage rütteln darf?«

»Das ist nicht möglich.«

»Was ist die Abruse?«

»Ihr müßt es herausfinden.«

»Schön und gut«, drängte Bully in das Gespräch. »Ich bin vielleicht nicht so ein Schnelldenker wie Perry oder Atlan, aber eins versteh ich nicht. Wenn man Lebensinseln schaffen will, dann reichen weder die wenigen Zellaktivatorträger aus noch die 12.000 Mann der BASIS. Da müßte man auf Millionen Wesen zurückgreifen.«

»Auf Milliarden«, versetzte Ernst Ellert trocken. »Und nicht nur auf die. ES hat vor vielen Jahren 20 Milliarden Bewußtseine von der aphilen Erde in sich aufgenommen und gespeichert. Einige wenige tauchten später als Konzepte auf, weil andere Aufgaben zu erledigen waren. ES wußte schon damals, daß diese 20 Milliarden Bewußtseine später benötigt werden würden.«

»NATHANS Totenliste«, stellte Perry Rhodan fest.

»Um den Bewußtseinspool vorzubereiten«, dozierte Ernst Ellert weiter, »mußten die 20 Milliarden Bewußtseine erst einmal in NA-THAN zwischengelagert werden, damit sie auf ihre Aufgabe vorbereitet werden konnten. Dadurch verlor NATHAN vorübergehend 20 Prozent seiner Kapazität. Ende des Monats wird ES den Pool abholen und in drei Teiltanks splitten. Diese Teilung wurde auch von NATHAN vorbereitet. Die Liste, die euch Kopfzerbrechen bereitet hat, war für diese Vorbereitung ein erforderliches Hilfsmittel.«

Es war wieder Reginald Bull, der die nächste einfache Frage stellte:

»Bringt ES die 20 Milliarden Bewußtseine hierher ins Arresum? Oder wie soll das funktionieren?«

»ES bringt sie ins Arresum. Aber bis dahin müßt ihr die Lebensinseln vorbereitet haben.«

»Worin besteht diese Vorbereitung?« hakte Perry Rhodan nach.

»Ihr müßt mindestens drei Nocturnenstöcke einschließlich des Weisen und des Narren von Fornax ins Arresum schaffen und auf drei Orte verteilen.«

Perry Rhodan stieß einen Ruf der Überraschung aus.

»Bei allen guten Geistern!« empörte er sich. »Wie soll das geschehen? Der Weise und der Narr bestehen jeder aus Hunderten oder Tausenden von Stöcken mit einer Größe von ein bis zwei Kilometern. Und dann all die anderen, kleineren Nocturnenstöcke. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit!«

»Es gibt eine Möglichkeit, sie zu transportieren. Ihr braucht dafür natürlich Helfer. Und die habt ihr. Bringt sie dazu, euch zu unterstützen. Sie werden eure Bitte erfüllen, denn nur dann können sie überleben.«

»Die Ayindi«, stellte Perry Rhodan fest. »Vielleicht sind sie mit ihrer überragenden Technik in der Lage, uns bei dieser Aufgabe unter die Arme zu greifen.«

In diesem Moment fiel die BASIS nach Beendigung der Hyperraum-Etappe ins Arresum zurück.

»Ich lasse euch Zeit«, sagte Ernst Ellert. »Aber einmal müssen wir uns noch in dieser Runde treffen, bevor ich gehe.«

In diesem Moment schoß eine Gestalt mit Hilfe eines Gravo-Paks von der Seite heran und landete auf dem Rund des Besprechungstisches.

Eine Frau.

Sie hielt ein kleines Kästchen von grellroter Farbe in einer Hand und streckte es hoch.

»Ernst Ellert«, erklang ihre aufgeregte Stimme. »Ich muß dich sprechen. Ihr alle bleibt sitzen, wo ihr seid. Und du hörst mir zu. Das hier ist eine Zündung für die BAS-KR-08. Wenn ich sie fallen lasse, weil ich paralysiert werde, löst sie sich aus. Und wenn Gucky sie mir telekinetisch entreißen will, geht sie ebenfalls hoch. Ich sterbe in jedem Fall, aber sicher nehme ich noch ein paar von euch mit.«

»Das ist Shauny Target«, flüsterte Lugia Scinagra zu Perry Rhodan hinüber.

Ernst Ellert stand auf.

»Ich werde dich anhören, Shauny Target«, sagte er. »Aber ohne dieses Druckmittel.«

Der knallrote Kasten war plötzlich verschwunden, ebenso das Gravo-Pak. Die Frau stieß einen Schrei aus, als sie ihre leere Hand sah.

»Du brauchst dich nicht zu erschrecken«, sprach Ernst Ellert weiter. »Man nennt ES den Zeitlosen. Ein kleines bißchen davon steckt derzeit in mir, denn ich bin sein verlängerter Arm. Ich habe den Sprengsatz eine Sekunde in die relative Zukunft geschickt, dort bleibt er erst einmal. Und nun sag mir, was du willst.«

Shauny Target keuchte, sie rang nach Worten.

»Nein«, sagte Ernst Ellert. »Du kannst jetzt nicht fliehen. Ich habe auch

dein Gravo-Pak aus der Zeit befördert. Sprich!«

»ES ist ein Mörder!« Sie sprudelte die Worte hastig und nur schwer verständlich heraus. »Er ist für den Tod von Jacco Arrow verantwortlich, der mir alles bedeutet hat. Alles, Ernst Ellert! Kapierst du das?« Ihre Stimme schien fast zu kippen. »Hör zu, Ernst Ellert! Ich weiß nicht viel über die Superintelligenz und ihre Möglichkeiten. Aber ich will Jacco zurück. Und zwar so, wie er im Original war. Überleg deine Antwort gut, denn ich habe noch etwas in der Hinterhand.«

»Sie trägt eine zweite Bombe am Körper!« rief Gucky.

»Ich weiß«, sagte der Bote von ES gelassen. »Es tut mir wirklich leid, Shauny. Weder ES noch jemand anders kann dir helfen. Dieses Schicksal ist irreversibel.«

»Du lügst!« schrie sie.

»Nein«, erklärte Ernst Ellert geduldig.

Eine andere Frau näherte sich dem Tisch.

Es war Weya Prentzell, die Kommandantin der KRANICH.

Sie schwang sich zwischen Ernst Ellert und Perry Rhodan über den Tisch und schritt geradewegs auf Shauny Target zu. Während der letzten Schritte streckte sie der Jüngeren die rechte Hand entgegen.

»Komm, Shauny«, bat sie leise. »Wir gehen!«

Shauny Targets Knie wurden weich. Die zierliche Gestalt sackte in sich zusammen. Weya Prentzell fing sie auf.

»Ich bringe das in Ordnung«, meinte sie nur.

Lugia Scinagra schob ihren Tisch zur Seite, so daß Weya ungehindert das Rund und den Raum verlassen konnte.

»Kontakt mit den Ayindi!« rief eine Stimme vom Kommunikationssektor. »Eine Koordinatorin namens Maninga möchte Perry Rhodan, Atlan und Reginald Bull auf der CIRIAC sprechen.«

Ernst Ellert reagierte nicht. Er hatte wieder die Arme verschränkt und sich an eine Seitenwand gestellt. Perry Rhodan meinte, einen Hauch von Trauer und Mitgefühl in seinem Gesicht zu sehen.

Eine menschliche Geste?

Vielleicht bildete er sich das auch nur ein.

Maninga entpuppte sich als relativ umgängliche Ayindi. Nach den Erfahrungen, die die Zellaktivatorträger mit Wesen wie Iaguul gemacht hatten, war das eine willkommene Abwechslung. Sie zeigte sich weder ungehalten noch extrem überheblich.

Normalerweise verwaltete sie den 15. Planeten des Aariam-Systems, der den Namen Frankoor trug und der das Pendant zur Owigo-Welt Tornister darstellte.

Das umgängliche Verhalten der Koordinatorin beruhte sicher auch auf der verzweifelten Lage ihres Volkes. Gerade in den letzten Tagen und Wochen waren die Vorstöße der Abruse immer massiver geworden.

Allmählich schienen die Ayindi zu begreifen, daß sie ohne die Hilfe der Galaktiker hoffnungslos der totalen Vernichtung entgegentrieben. Die Kriegerinnen hatten keine Chance mehr.

Maninga erklärte, daß sie vorübergehend die Aufgabe übernommen habe, mit den Galaktikern Kontakt zu halten und sie zu informieren, zumal Moira anderweitig beschäftigt sei. Was sie damit genau meinte, verriet sie nicht.

Die drei Freunde hatten im Halbkreis in den Kontursesseln der Zentrale der CIRIAC Platz genommen. Die mächtige Gestalt Maningas stand zwischen ihnen als normalgroßes Holo.

Auf der Rundung der Wand dahinter war die Konstellation der Galaxien abgebildet, wie sie sich zwischen Barsador und Maridur darstellte. Farbig eingezzeichnet waren die Gebiete, in denen sich die Abruse bereits festgesetzt hatte.

In einer anderen Farbe waren die Regionen gekennzeichnet, die in nächster Zeit fallen würden. Dazu gehörte vor allem die Galaxis Calldere.

Eine dritte Farbbildung zeigte eine schlauchartige Form mit Zacken, die von der Galaxis Maridur in Richtung Barsador wies. Hier hatte die Abruse nahezu alle einzelnen Sonnensysteme in Besitz genommen und kristallisiert.

Es herrschte aber bisher keine durchgehende Zone der Todestrahlung vor. Deren Ausbreitung erfolgte zwar mit Lichtgeschwindigkeit, aber bei den gewaltigen Entfernungen würde es noch einige Zeit dauern, bis der Schlauch zur Gänze für die Ayindi unpassierbar geworden war.

Auf der dreidimensionalen Darstellung war sehr deutlich zu erkennen,

daß die Abruse mit aller Macht in Richtung Barsador drängte.

»Über eure jüngsten Aktivitäten bin ich bereits von der Automatik der CIRIAC informiert worden«, sagte Maninga. »Wie ihr auf der Karte seht, hat die Abruse weitere Gebiete erobert. Die Evakuierung der Galaxis Calldere läuft auf vollen Touren. Die Lage spitzt sich trotzdem immer weiter zu. Ihr werdet an der Front dringend benötigt, denn ihr allein könnt ja im Feindgebiet operieren.«

»Immer eins nach dem anderen«, vertröstete sie Perry Rhodan. »Mit unseren drei Rochenschiffen können wir die Abruse nicht entscheidend schlagen, sondern nur ihren Vormarsch verlangsamen. Es muß etwas anderes geschehen. Und das wird geschehen.«

»Du machst mich neugierig«, gab die Ayindi offen zu.

»Es gibt eine Chance für eine Entscheidung zu euren Gunsten«, sagte der Terraner. »Aber dazu brauchen wir eure Hilfe. Bist du darüber informiert, daß es im Parresum sogenannte Superintelligenzen gibt, die über einer Mächtigkeitsballung aus mehreren Galaxien stehen?«

»Moira hat uns davon berichtet«, antwortete Maninga. »Aber ich räume ein, daß ich mir nichts Konkretes darunter vorstellen kann.«

»Das ist auch nicht erforderlich. Die Superintelligenz unserer Mächtigkeitsballung heißt ES. Wie wir erst jetzt durch einen Boten der Superintelligenz erfahren haben, hat ES sich schon seit langem mit dem Problem der Abruse befaßt.«

»Wie soll ich das verstehen? Kann eure Superintelligenz nach Belieben zwischen beiden Seiten des Universums hin- und herpendeln?«

»So genau wissen wir das auch nicht. Dieser Punkt und die eigentlichen Hintergründe sind im Augenblick von untergeordneter Bedeutung. Wichtig ist für euch und für uns nur, daß ES die Vernichtung der Abruse wünscht und mit allen Mitteln unterstützt. ES hat einen Plan zur Ausschaltung der Abruse entwickelt, und dieser muß schnellstmöglich in Taten umgesetzt werden.«

»Es ist keine Frage«, sagte die Ayindi spontan, »daß wir dieses Vorhaben mit allen Mitteln unterstützen, auch wenn zumindest ich starke Zweifel an einem Erfolg habe. Welcher Art soll die Unterstützung sein?«

Perry Rhodan erläuterte die wichtigsten Punkte des Langzeitplans und beschrieb dann ausführlich, welche Bedeutung die Nocturnenstücke hatten

und welche Größe sie besaßen.

»Ich sehe da ein riesiges Transportproblem«, schloß er seine Argumentation ab. »Wir Galaktiker können unmöglich die riesigen Gebilde in einer angemessenen Zeit ins Arresum schaffen.«

»Das sehe ich anders«, zeigte sich Maninga zuversichtlich. »Mein Volk ist durchaus in der Lage, in kurzer Zeit Hunderte dieser Nocturnenstücke aus der Mächtigkeitsballung von ES zu holen und ins Arresum zu schaffen. Bedenke, daß wir ganze Galaxien räumen. Unsere Transportkapazitäten sind zwar im Augenblick durch die Einsätze in Calldere ausgelastet, aber wir haben einige Reserven. Ich werde die Bereitstellung einer entsprechenden Flotte veranlassen.«

»Das hört sich gut an«, sagte der Terraner. »Wann, glaubst du, können wir starten?«

»Ihr startet gar nicht«, widersprach Maninga. »Ich denke mir, das ist eine Aufgabe für Moira. Sie besitzt mehr Erfahrungen im Parresum als ihr alle zusammen. Sie kennt die Nocturnen und weiß von ES.«

»Ich habe den Boten von ES so verstanden«, wandte Perry Rhodan ein, »daß wir Zellaktivatorträger die Aufgabe übernehmen sollen.«

»Ich möchte eine sinnlose Diskussion vermeiden«, versuchte es Maninga ein wenig diplomatischer, »aber wir können in der letzten Phase des Kampfes gegen die mit Vehemenz vordringende Abruse nicht auf eure Unterstützung verzichten. Die Herbeischaffung der Nocturnen benötigt Zeit. Es könnte durchaus sein, daß die Schneeflocken und Diamantschiffe das Aarium-System erreicht haben, bevor die Nocturnen hier sind. Daher muß ich darauf bestehen, daß ihr so schnell wie möglich wieder in den Einsatz geht. Seht auf die Übersicht! Sie besagt mehr als viele Worte.«

Ein Lichtstrahl markierte die nördliche Randzone der Galaxis Calldere.

»Hier werdet ihr dringend benötigt«, erklärte die Ayindi. »Diese Gebiete wurden bereits von der Abruse vereinnahmt, aber die Räumung von Calldere ist noch lange nicht abgeschlossen. Wir führen an dieser Frontlinie einen verzweifelten Kampf. Täglich sterben Tausende von uns. Setzt mindestens zwei von euren Rochenschiffen dort im Feindgebiet ein! Und überlaßt den Transport der Nocturnen uns. Glaubt mir, ihr werdet hier dringender benötigt.«

»Vielleicht hat sie recht«, meinte Atlan. »Ich würde zu gern herausbe-

kommen, was auf den Welten geschieht, auf denen sich die Schneeflocken regelrecht zusammenballen.«

Er schilderte Maninga seine Beobachtungen, aber die Koordinatorin konnte ihm natürlich keine Auskunft geben.

»Bekomme ich nun eure Zustimmung?« fragte sie.

Perry Rhodan verständigte sich kurz mit Atlan und Bully, die nur stumm nickten und damit ihr Einverständnis signalisierten.

»Bevor ich endgültig zustimme«, lockte Rhodan die Koordinatorin, »möchte ich einen anderen Punkt geklärt wissen. Wie weit sind die Vorbereitungen getroffen worden, um das Problem des kristallisierten Mars zu lösen? Auch hier haben wir ein Zeitproblem, denn irgendwann müssen unsere Leute zu Hause darangehen, Terra zu evakuieren.«

»Densee und ihr Team haben zwei Lösungsmöglichkeiten gefunden«, berichtete Maninga. »Die größten Erfolgschancen geben sie Sholunas Hammer, einer Waffe, mit der abrusische Kristallstrukturen vollständig zertrümmert werden können. Damit soll der Mars geheilt werden. Die Vorbereitungen für eine entsprechende Expedition sind fast abgeschlossen.«

»Das höre ich gern.« Perry Rhodan atmete auf. »Wie groß bewertet ihr die Erfolgschancen von Sholunas Hammer?«

»Recht hoch«, kam die ungenaue Antwort. »Ich denke, wir werden das Projekt mit dem Transport der Nocturnen koppeln. Moira kann das Oberkommando übernehmen und Densee die wissenschaftliche Leitung. Sollten sich wider Erwarten Schwierigkeiten ergeben, so haben wir noch die zweite Lösung in der Hinterhand. Sie ist nach den Worten von Densee idiotensicher, aber längst nicht so elegant wie Sholunas Hammer.«

»In Ordnung«, antwortete der Terraner. »Wir gehen wieder an die Front. Aber bevor die BASIS das Arresum verläßt, müssen wir noch einmal zu ihr zurück. Das wünscht der Bote von ES. Ich nehme an, daß er uns weitere Informationen zum Langzeitplan geben wird, die wir wohl dringend benötigen, um die Abruse zu finden und zu besiegen.«

Maninga hatte keinerlei Einwände.

Die Unterredung war damit beendet. Die drei Zellaktivatorträger begaben sich zurück in die Hauptleitzentrale der BASIS.

Philip lief zeternd auf und ab und schimpfte, weil das Schiff immer noch

nicht gestartet war; Ernst Ellert stand stumm und mit geschlossenen Augen an seinem alten Platz.

»Wir haben alle Systeme durchgecheckt«, berichtete Shaugh Keefe.

»Es gibt im Moment keine größeren Probleme. Wir können starten, wenn du keine Einwände hast. Länger als unbedingt notwendig wollen wir uns nicht im Arresum aufhalten. Philips Gejammer ist ohnehin kaum noch zu ertragen.«

Perry Rhodan informierte Lugia Scinagra über seine nächsten Schritte. Die CIRIAC und die CADRION würden umgehend nach Calldere starten, um dort Rückendeckung für die Evakuierung zu geben.

Atlan wollte mit seiner CAJUN in Richtung Maridur fliegen, um das Rätsel der Zusammenballung von Schneeflocken aufzuklären. Gleichzeitig sollte er sich darum bemühen, die Vorstöße der Abruse in Richtung Barsador zu verzögern.

Perry Rhodan und Reginald Bull würden ihn bei dieser Aufgabe unterstützen, wenn sie in Calldere nicht mehr dringend benötigt wurden. Und umgekehrt würde Atlan dort eingreifen können, wenn es erforderlich werden sollte.

Kurz bevor die BASIS das Aarium-System erreichen würde, würden alle drei Rochenschiffe ebenfalls dort eintreffen, um das letzte Gespräch mit dem Boten von ES zu führen.

Dieses Treffen wurde für den 10. Februar 1218 NGZ, neun Uhr Standardzeit, vereinbart. Wenn nichts Ungewöhnliches eintrat, mußte die BASIS zu diesem Zeitpunkt am Rand des Aarium-Systems aus dem Hyperraum treten.

Damit war alles abgesprochen. Die Zellaktivatorträger begaben sich geschlossen in der üblichen Verteilung an Bord der Rochenschiffe.

Perry Rhodan wartete den Start der BASIS noch ab. Als das Trägerschiff im Hyperraum verschwunden war, jagten die Rochenschiffe ihren nächsten Zielen entgegen.

*

An Bord von Atlans CAJUN flogen Ronald Tekener, Dao-Lin-H'ay, Julian Tifflor und der Nakk Paunaro mit. Die relativ kleine TARFALA

war in einem Hangar untergebracht worden. Bei Bedarf konnte Paunaro so innerhalb von wenigen Sekunden an Bord seines Dreizackschiffs gelangen und damit starten.

Der Grund für Atlans Unruhe war sein Extrasinn, der ihn vehement gewarnt hatte. Auf einigen Planeten gingen seltsame Dinge vor. Anstatt die Schneeflocken verstärkt in den Einsatz gegen die BASIS, die Galaktiker oder gar in Richtung Barsador zu schicken, versammelten sich diese in großen Stückzahlen, um auf einem unbewohnten Planeten niederzugehen.

Das rätselhafte Verhalten hatte den Extrasinn zu dem Schluß kommen lassen, daß die Abruse hier eine neue Waffe zum Einsatz bringen wollte. Deshalb wagte Atlan einen neuen Vorstoß in die Todeszone der Abruse.

Er legte auf dem Weg in Richtung Galaxis Maridur mehrere kurze Etappen zurück, um die Lage zu sondieren und um mit Perry Rhodan und Reginald Bull in regelmäßigm Kontakt zu bleiben.

Schließlich erreichte er den Einzelstern, in dessen Nähe die BASIS nach der wirren Flucht der Hamiller-Tube gestrandet war.

Hier war alles unverändert. Schneeflocken oder gar Diamantschiffe waren weit und breit nicht auszumachen. Atlan ließ die Galaxis Calldere seitlich liegen und flog in dem Bereich, der von den Schneeflocken bereits besetzt worden war, weiter in Richtung Maridur.

Der Raum zwischen den Galaxien besaß hier ungewöhnlich viele Einzelsterne und auch einige kleine Kugelsternhaufen, die ihm wie Vagabunden zwischen den großen und fernen Galaxien vorkamen.

Wo immer der Arkonide Planeten untersuchte, waren diese bereits vollständig kristallisiert. Der Vorstoß der Abruse in diese schlauchartige Zone mußte aber jüngeren Datums sein, denn die eigentliche Todesstrahlung, die sich höchstens mit Lichtgeschwindigkeit fortpflanzen konnte, hatte noch keines der Sonnensysteme verlassen. Theoretisch hätten die Ayindi unter Ausnutzung der strahlungsfreien Räume hier problemlos Einsätze fliegen können.

Freilich hätte das wenig gebracht. Wichtiger war jetzt die vollständige Evakuierung der Galaxis Calldere, an deren Rändern die Schneeflocken bereits erschienen waren und mehrere Welten besetzt und in Kristallbrocken transformiert hatten.

Beim nächsten Zwischenhalt erfuhr Atlan von Perry Rhodan, daß er

und Bully auf massive Kontingente von Schneeflocken gestoßen waren und gerade noch einen Vorstoß in die Tiefe der Galaxis Calldere hatten verhindern können.

Tausende von Ayindi waren ums Leben gekommen. Die Schneeflocken und Diamantschiffe hatten mit ihrer Strategie des zangenartigen Umklammerns mehrere Sonnensysteme und einen Großverband der Ayindi eingeschlossen und allen den Kristalltod gebracht.

Während der letzten Phase der Annäherung an das der Galaxis vorlagerte Gebiet, in dem er die Massierung von Schneeflocken beobachtet hatte, ließ Atlan sämtliche Defensivsysteme der CAJUN aktivieren. Das Rochenschiff flog nun im Schutz seines Dunkelfelds und des Strukturreflektors.

Die Automatik der CAJUN hatte ein Sonnensystem ausgewählt, das früher von den Ayindi bewohnt gewesen war: das Kollyphor-System. Der Grund dafür war, daß der Strukturtaster eine große Zahl von Schneeflocken festgestellt hatte, die sich diesem Ort näherten.

Die große, weißgelbe Sonne Kollyphor besaß sieben Planeten, von denen früher der zweite und dritte besiedelt gewesen waren. Alle Welten des Systems waren schon seit einiger Zeit kristallisiert und gehörten damit zum Machtbereich der Abruse.

Auch die gesamte Galaxis Maridur, der das Kollyphor-System vorlagert war, zählte dazu. In der Zone der Todesstrahlung gab es keine Lücken oder Inseln mehr.

Atlan flog im Überraum bis nahe an die Sonne und kehrte dann in den Normalraum zurück. Die Entfernung zum dritten Planeten, der von den Ayindi Talhar genannt worden war, betrug knapp elf Lichtminuten. Für die Ortungssysteme der CAJUN war das eine lächerlich geringe Entfernung. Die Korona des weißgelben Sterns bot zudem einen zusätzlichen Ortungsschutz.

Ronald Tekener übernahm die Steuerung der Ortungs- und Beobachtungseinrichtungen. Die Ergebnisse wurden von der Automatik aufbereitet und auf der Innenwand der Schaltzentrale dargestellt.

Es mußte sich um mehrere tausend Schneeflocken handeln, die sich Talhar aus allen Richtungen näherten. Da die Pulks sehr dicht waren, ließ sich nicht auf Anhieb feststellen, was dort genau geschah. Aber die Anzahl

der Schneeflocken schien ständig abzunehmen, obwohl immer wieder neue ankamen und sich in Richtung des Planeten bewegten.

»Sie werden während der Annäherung kleiner«, stellte Julian Tifflor überrascht fest. »Es sieht fast so aus, als würden sie schmelzen. Was soll das für einen Sinn haben?«

»Die Abruse brütet hier etwas aus«, mutmaßte Atlan. »Zumindest behauptet das der Extrasinn. Und er meint, daß ich das Ausbrüten ziemlich wörtlich nehmen könnte.«

Dao-Lin-H'ay bediente den Strukturtaster und fuhr damit die Oberfläche von Talhar ab. Die entstehenden spektralen Muster wurden ebenfalls an die Wand projiziert. Darunter waren die charakteristischen Spektrallinien von normalen Planeten, von auskristallisierten und von Werftplaneten zu sehen.

»Das Strukturmuster verändert sich beständig«, berichtete die Kartenin. »Vor der Ankunft der Schneeflocken muß Talhar ein normaler kristallisierter Planet gewesen sein. Aber jetzt wird etwas anderes aus ihm gemacht.«

»Aber was?« fragte Ronald Tekener.

Eine Feinortung war trotz der relativen Nähe zu Talhar nicht möglich. Das scheinbare Auflösen der ankommenden Schneeflocken löste energetische Störungen aus, die klare Bilder und Meßwerte verhinderten.

»Wir sollten uns im Schutz der Defensivsysteme näher an Talhar heranwagen«, meinte Julian Tifflor.

»Oder Paunaro zu einer Blitzerkundung mit der TARFALA überreden«, unterstützte Dao-Lin-H'ay den Vorschlag.

Aber Atlan winkte ab.

»Das Risiko wäre zu groß«, widersprach er. »Wir warten lieber ab. Irgendwann muß der Zustrom der Schneeflocken ja enden, dann können wir vielleicht erkennen, was aus diesem Planeten geworden ist. Ich vermute, daß die Abruse zusätzliche Bastionen aufbaut, die einen höheren Wirkungsgrad als normale Kristallwelten haben. Es kann ihr nicht verborgen geblieben sein, daß sich etwas verändert hat. Und daß Rochenschiffe nach Belieben in ihrem Machtbereich herumfliegen, Werftplaneten zerstören und Schneeflocken reihenweise abschießen.«

Die Spektrallinien des Planeten, soweit sie überhaupt zu erfassen

waren, hatten sich erneut verändert. Aber ein Ende des Prozesses war noch nicht abzusehen.

Plötzlich wurde es dunkel in der Schaltzentrale.

»Achtung«, warnte die CAJUN. »Projektionen!«

Die Zellaktivatorträger aktivierten ihre SERUNS.

»Wenn die Abruse uns Illusionen schickt«, stellte Atlan fest, »dann kann das nur bedeuten, daß wir trotz aller Defensivsysteme entdeckt worden sind.«

Er beschleunigte das Rochenschiff und wechselte in den Überraum.

»Hyperortung!« rief Dao-Lin-H'ay. »Mindestens acht Eventails befinden sich im Anflug auf das Kollyphor-System. Ich bezweifle nicht, daß wir das Ziel für sie sind.«

»Wir verschwinden!« entschied der Arkonide. »Wir haben zwar nicht genug in Erfahrung gebracht, aber wir wissen, daß sich hier und an den anderen Orten etwas zusammenbraut. Die Abruse scheint diese Orte besonders zu schützen, denn sonst hätte man uns nicht entdecken können.«

Er löste in Windeseile mehrere Strukturbomben aus, die Talhar zum Ziel hatten. Dann verschwand die CAJUN im Überraum.

Sie kehrten in acht Lichtjahren Entfernung wieder in den Normalraum zurück. Was aus den Eiszapfen geworden war, ließ sich nicht feststellen. Sie waren von keinem Ortungssystem mehr zu erfassen. Auch das war rätselhaft.

Daß sich aber weiterhin Schneeflocken zum Kollyphor-System begaben, wies die Hyperortung eindeutig aus. Der geheimnisvolle Prozeß, der dort ablief, wäre also noch lange nicht abgeschlossen.

Nun war das Erscheinen der Schneeflocken aber sinnlos geworden, denn der dritte Planet stand im Kristallbrand. Die Strukturbomben hatten ihr Ziel gefunden und das geheimnisvolle Objekt, das im Entstehen begriffen war, zerstört.

Die Aktivatorträger beobachteten aus der Ferne weiter. Die Hyperortung zeigte kurz darauf etwas Erstaunliches: Die ankommenden Schneeflocken steuerten den zweiten Planeten an.

Dort schien sich das zu wiederholen, was bei Talhar durch den Strukturbombeneinsatz verhindert worden war.

»Sie bleibt hartnäckig, die Abruse«, stellte Julian Tifflor fest.

»Wir auch«, versetzte Atlan. »Tek, du bedienst den Werfer. Ich fliege noch ein Stück näher ran. Programmiere die Bomben auf Planet zwei. Wir wollen doch mal sehen, wer hier den längeren Atem hat.«

Die CAJUN beschleunigte und tauchte in den Überraum. Von den gefährlichen Eventails war nichts zu sehen.

Kurz vor dem Ziel kehrte der Rochen für wenige Sekunden in den Normalraum zurück. Ronald Tekener setzte fünf Strukturbomben ab. Dann verschwand die CAJUN wieder im Überraum.

Diesmal legte Atlan eine größere Strecke zurück. Unterwegs rief er die Daten der anderen Zusammenballungen ab, die von der Automatik natürlich allesamt gespeichert worden waren.

»Wir nehmen das Korfors-System«, entschied der Arkonide. »Vielleicht ist dort der Prozeß schon beendet. Wir kehren in einer Entfernung von fünf Lichtjahren zu diesem hellblauen Stern in den Normalraum zurück.«

So geschah es. Aber die Hyperortung zeigte auch hier, daß ständig Schneeflocken in das System einflogen. Außerdem wurden in knapp einem Lichtjahr Entfernung Eiszapfen beobachtet, die sogleich Kurs auf das Rochenschiff nahmen.

»Wir werden unser Glück in einem anderen Sonnensystem versuchen«, knurrte Atlan. »Vielleicht finden wir doch noch einen Planeten, auf dem der Prozeß bereits abgeschlossen ist.«

»Hallo, Atlan!« erklang Perry Rhodans Stimme. »Wir haben ein Problem. Ich würde dich gern am Nordzipfel von Caldere sehen. Ein Evakuierungsverband der Ayindi droht von den Schneeflocken vernichtet zu werden. Bully und ich scharfen das nicht allein. Wir sind eingeschlossen. Und wenn wir allein ausbrechen, schicken wir einige tausend Ayindi in den Tod.«

»Wir sind schon unterwegs«, versprach der Arkonide.

Seiner Mannschaft teilte er mit, daß die Untersuchung der »Inselbildungen« vorerst zurückgestellt sei. Sie hatten das Rätsel nicht lösen können. Sie wußten aber, daß in den eroberten Gebieten der Abruse etwas geschah, das man unbedingt mit großer Aufmerksamkeit verfolgen mußte.

Atlan würde mit Perry Rhodan und Myles Kantor darüber sprechen. Jetzt galt es erst einmal, dem Freund zu helfen.

Der sogenannte Nordzipfel der Galaxis Calldere wies in Richtung der Galaxis Maridur. Von dort und zunächst seitlich an Calldere vorbei waren die Schneeflocken in den letzten Wochen in Richtung Barsador vorgestoßen und hatten alle erreichbaren Sonnensysteme und auch sonnenlose Körper kristallisiert.

Noch reichte die Todesstrahlung nicht weit in den Raum. Die Ayindi mieden das Gebiet trotzdem, denn es hatte für sie keine Bedeutung. Außerdem flogen in unregelmäßigen Abständen Schneeflocken regelrecht Patrouille entlang den eingenommenen Welten.

Die Ayindi konzentrierten sich im Augenblick auf zwei Aktivitäten.

Zum einen galt es, den Vorstoß in Richtung Barsador zu verzögern, zum anderen mußten viele Planeten der Galaxis Calldere geräumt werden. Zu diesem Zweck setzten sie alle verfügbaren Raumschiffe ein.

In Calldere wandten die Schneeflocken eine neue Strategie an, die den Ayindi zu schaffen machte. Sie drangen nicht gleichmäßig vor, sondern sprangen, wobei sie mehrere Sonnensysteme zunächst unbeachtet ließen. Um sie später zum Auskristallisieren zu bringen, hatte man Zeit genug.

Die Verluste waren auf beiden Seiten enorm.

Erst als die Zellaktivatorträger in dem Bereich massiert eingriffen, in dem die Todesstrahlung bereits beträchtliche Reichweiten erzielt hatte, war ein geregelter Abzug der unbewaffneten Evakuierungsschiffe möglich. Die Schneeflocken wurden gebunden und in größtem Ausmaß dezimiert.

Aber der Abruse schien das wenig auszumachen. Ihr Potential schien schier unendlich zu sein.

Als Atlan bei Perry Rhodan eintraf, hatten riesige Verbände von Schneeflocken zwei nah beieinanderstehende Sonnensysteme fast kugelförmig eingeschlossen. Im Innern der Kugel versuchten etwa zwanzig Evakuierungsschiffe einen Weg nach draußen zu finden.

Da sich auch die CADRION und die CIRIAC durch den Überraschungsvorstoß im Innern der Raumkugel befunden hatten, war die Lage problematisch geworden. Rhodan oder Bully hätten allein nach draußen stoßen können, aber dann wären die wehrlosen Evakuierungsschiffe mit mehreren tausend Ayindi an Bord ein Opfer der Angreifer geworden.

Im Moment beschränkten sich daher beide Rochenschiffe darauf, die Evakuierungsschiffe zu schützen. Damit waren sie voll ausgelastet.

Atlan erfuhr sofort nach der Rückkehr in den Normalraum von der prekären Lage. Er ging ohne Zögern zum Angriff über. Auch hier setzte die Abruse Projektionen ein, aber daran hatte man sich schon gewöhnt.

Eine Schneeflocke nach der anderen verging im Energiefreud der CAJUN. Schließlich konnte die CADRION ihre Schutzfunktion aufgeben und direkt in die Vernichtungsschlacht eingreifen.

Die Verluste der Ayindi waren trotz alledem beträchtlich.

Schließlich war der Weg frei für die Evakuierungsschiffe. Sie setzten sich schnell in Richtung Barsador ab. Die Zellaktivatorträger konnten sich neuen Aufgaben zuwenden.

Ganz Calldere war in Aufruhr. Immer wieder tauchten überraschend Schneeflockenverbände weit im Innern der Galaxis auf und brachten den fliehenden Ayindi den Tod. Die drei Rochenschiffe waren ununterbrochen im Einsatz.

Am 9. Februar war das Gros der Evakuierungen abgeschlossen. Eine kleine Ruhepause trat ein. Die Schneeflocken gingen nun wohl daran, die Sonnensysteme, die sie bei ihrem stürmischen Vordringen übersprungen hatten, zu Kristallwelten umzuwandeln.

Das gab den Ayindi im Südteil von Calldere die Gelegenheit, eine neue Verteidigungsline aufzubauen.

Für die Zellaktivatorträger wurde es Zeit, sich ins Aarium-System zu begeben - zum verabredeten Treffen mit dem Boten von ES.

8.

Pünktlich zur verabredeten Zeit trafen die drei Rochenschiffe im Aarium-System ein. Sie gingen in eine Warteposition in geringer Entfernung zum Planeten Caarim, über dessen Passagierstelle die BASIS nach ihrem Eintreffen nach Noman wechseln sollte.

Perry Rhodan meldete das Eintreffen an Maninga.

»Unsere Vorbereitungen laufen auf Hochtouren«, berichtete die Koordinatorin. »Ich schätze, daß Moira in zwei oder drei Tagen starten kann. Sie hält sich zur Zeit im Parresum auf und arbeitet mit Densee und

deren Team an der Überprüfung von Sholunas Hammer.«

Keine zehn Minuten später erschien die BASIS. Sie hatte pünktlich und ohne Störungen oder Zwischenfälle das Ziel erreicht. Geschlossen wechselten die Zellaktivatorträger per Transmitter auf das Trägerschiff.

In der Hauptleitzentrale war Ernst Ellert schon aus seiner Reglosigkeit erwacht. Für Voltago galt das jedoch nicht, wie Rhodan erfuhr. Der Kyberklon war nach wie vor aus unerfindlichen Gründen in Starre verfallen.

Sie nahmen an dem großen Rundtisch Platz. Der Bote von ES kam sogleich zur Sache.

»Ich werde euch verlassen«, verkündete er, »bevor die BASIS ins Parresum fliegt und Philip den Kurzen Weg zu seiner Heimat gehen kann. Aber zuvor bedarf es noch einiger Erklärungen. Wie ich vernommen habe, ist die Transportflotte zur Abholung der Nocturnenstücke in Kürze startklar.«

»Würdest du mir verraten«, fragte Atlan dazwischen, »wie du das erfahren hast? Mich würde das wirklich einmal interessieren.«

Ernst Ellert blickte den Arkoniden an, als wäre der ein Fremdkörper.

»Nein«, sagte er dann. »Ich verrate es dir nicht. Es hat nichts mit meinem Auftrag zu tun und mit dem, was ES von euch erwartet. Im übrigen wäre es besser, wenn du dich auf wesentliche Dinge konzentriertest.«

»Manchmal ist es ganz gut«, murkte Atlan, »wenn man auch etwas über die Hintergründe erfährt. Aber bitte, wenn du nicht antworten möchtest, dann vergiß meine Frage. Du wolltest etwas über die Nocturnen sagen.«

»Euch ist bekannt, daß sich eine große Zahl von jungen Nocturnenschwärmern in letzter Zeit recht seltsam verhalten hat. Die Schwärme haben ihre Heimat verlassen. Sie bewegen sich in kurzen Hypersprüngen von Fornax weg, alle in die gleiche Richtung. Vielleicht habt ihr bemerkt, daß dies genau die Richtung zur Großen Leere ist.«

»Bei der Geschwindigkeit, die sie vorgelegt haben«, bemerkte Reginald Bull, »sind sie in tausend Jahren noch nicht hier.«

»Das ist fast richtig«, bestätigte Ernst Ellert. »ES hat vor einiger Zeit einen Ruf an die Nocturnen erlassen und sie aufgefordert, sich auf eine Aufgabe von kosmischer Bedeutung einzustellen, die sie in der Großen Leere zu erfüllen haben. Dabei kam es wohl zu einem Fehler ähnlich dem,

den die Hamiller-Tube im Übereifer begangen hat. Der Fehler muß nun korrigiert werden. Da die Nocturnenschwärme das Ziel ohne fremde Hilfe nie erreichen werden, auch in tausend Jahren nicht, denn sie würden vorher vergehen, muß die Transportflotte die Schwärme einsammeln und hierherbefördern.«

»Die Ayindi bestehen darauf«, wandte Perry Rhodan ein, »daß die Zellaktivatorträger im Arresum bleiben. Wir können uns also nicht selbst um diese Dinge kümmern. Aber ich werde mit Maninga und Moira die notwendigen Punkte absprechen.«

»Die Forderung der Ayindi paßt in den Plan«, sagte Ernst Ellert. »Die Zellaktivatorträger werden im Arresum benötigt. Ihr müßt zwei Dinge erledigen: zunächst den wahrscheinlich entscheidenden Punkt, nämlich drei strategisch wichtige Orte in der Todeszone der Abruse. auszusuchen und festzulegen.«

»Was sollen wir dort?«

»Dort müßt ihr die erste Phase des Aufbaus der Lebensinseln einleiten. An diesen Lebensinseln werden dann die Nocturnenstöcke stationiert. Diese bilden die Basis für die zwanzig Milliarden Bewußtseine, die ES selbst ins Arresum schaffen wird. Ich betone noch einmal die Bedeutung dieses Schrittes. Erst mit dem Eintreffen der zwanzig Milliarden Bewußtseine beginnt der eigentliche Kampf gegen die Abruse, denn sie sind die Träger von Lebensenergie, der stärksten Kraft gegen abrusische Kristallstrukturen.«

»Und worum handelt es sich bei dem anderen Auftrag?« fragte Rhodan.

»Ich werde es euch gleich erklären. Ihr müßt Voraussetzungen schaffen, denn die Lebensinseln sind nur ein Teil eurer Aufgabe an der Realisierung des Langzeitplans.«

»Nach welchen Gesichtspunkten sollen die drei Orte ausgewählt werden?« fragte Perry Rhodan.

»Das ist euch überlassen. Aber bedenkt, daß der Erfolg nur dann eintritt, wenn ihr die Abruse an den entscheidenden Orten attackiert. Die andere Aufgabe ist das Problem, das ihr längst hättest lösen können. Bevor die Kristallstrukturen mit Lebensenergie geheilt werden können, müßt ihr den Sitz der Abruse finden, das sogenannte Herz der Abruse. Und außerdem müßt ihr die Abruse selbst eliminieren.«

»Ich gebe zu«, sagte Perry Rhodan, »daß mir vor dieser Aufgabe etwas schwindlig wird. Ich will damit die Frage aufwerfen, ob sie nicht eine Schuhnummer zu groß für unser Häuflein Zellaktivatorträger ist.«

»Erst wenn das Herz der Abruse vernichtet ist«, erklärte der Bote, ohne direkt auf die Bedenken des Terraners einzugehen, »kann die Lebensenergie voll wirksam werden. Nur so läßt sich der Plan von ES zur Gänze verwirklichen.«

»Du hast leicht reden«, spottete Atlan. »Alles ist leichter gesagt als getan. Hat ES das auch bedacht?«

Er erntete erneut einen strengen Blick von Ernst Ellert.

»ES hat den Zellaktivatorträgern alle Voraussetzungen für den Kampf gegen die Abruse auf den Weg gegeben«, behauptete der Bote. »Macht endlich Gebrauch davon! Und sucht nicht nach fadenscheinigen Ausreden!«

»Wir wollen nicht sinnlos herumdiskutieren.« Perry Rhodan zog das Gespräch wieder an sich. »Wir haben in den vergangenen Wochen alles denkbar Mögliche getan, um den Sitz der Abruse zu finden. Wir sind jedem erreichbaren Hinweis nachgegangen. Nun sind wir an einem Punkt angekommen, an dem nichts mehr geht. Die Abruse steht in Kürze vor den Randzonen der Galaxis Barsador. Wie sollen wir unter diesem Zeitdruck das Unmögliche schaffen? Ich muß diese Frage stellen, auch wenn ES meint, wir könnten es scharfen.«

Ernst Ellert blickte Perry Rhodan nur stumm an.

»Ich weiß«, sprach der Terraner weiter, »daß ES für direkte Fragen und Antworten nicht leicht zu gewinnen ist. Es muß alles immer ein wenig verschlüsselt oder verdreht sein. Wenn die Gefahr, die von der Abruse über die Dritte Ultimate Frage auf das Universum ausgeht, wirklich so groß ist, dann könnte ES sich doch einmal etwas deutlicher äußern.«

»Ich finde«, meinte Ernst Ellert, »ich war deutlich genug. Ihr braucht die Gesetze und Regeln, nach denen mein Herr handelt, weder zu verstehen, noch solltet ihr sie kritisieren. Ihr sollt selbstständig denken!«

»Kennt ES den Sitz der Abruse?« fragte Perry Rhodan direkt.

»Davon gehe ich aus«, kam die ausweichende Antwort.

»Hat Myles Kantors Stigma einer Spiralgalaxis etwas damit zu tun?« bohrte der Terraner weiter.

»Nein.«

»Endlich einmal eine klare Aussage«, stellte Atlan fest. »Auch wenn sie uns nicht weiterhilft. Was hat also Myles' Brandmal zu bedeuten?«

»Es hat nichts mit der Abruse zu tun«, bestätigte Ernst Ellert noch einmal. »Aber mit einem anderen Ereignis, das erst in der Zukunft eintreten wird und über das ihr euch jetzt nicht den Kopf zerbrechen müßt.«

»Unlogisch«, wandte Atlan etwas barsch ein. »Wenn du uns nicht hilfst, das Herz der Abruse zu finden, können wir sie nicht finden. Dann aber versagt der Plan von ES. Die Abruse reißt die Übergänge vom Arresum ins Parresum auf, und das Universum steht kopf. Dann gibt es auch keine zukünftigen Ereignisse mehr, in denen Myles Kantor oder sein Stigma eine Rolle spielen können.«

»ES geht davon aus, daß ihr trotz großer Schwierigkeiten Erfolg haben werdet«, behauptete Ernst Ellert. »Andernfalls hätte ES den Langzeitplan nicht so entwickelt und umgesetzt. Allerdings müßt ihr auch wissen, daß es keine Garantie für einen Erfolg gibt. Es liegt letzten Endes an euch, was geschieht. Und weniger an ES.«

»Gehen wir die Sache anders an«, sagte Perry Rhodan. »Avanata hatte die Koordinaten der Abruse ermittelt, einen Ort, der etwa 50 Millionen Lichtjahre von hier entfernt ist. Wir haben dort nach Spuren der Abruse gesucht, aber nichts gefunden.«

»Was Avanata getan hat«, entgegnete Ernst Ellert, »geschah vor Millionen von Jahren. Diese Koordinaten waren einmal richtig. Damals. Insofern sind die Angaben heute wertlos. Ich deutete schon an, daß ihr viel Zeit durch überflüssige Handlungen verloren habt. Und daß ES ursprünglich angenommen hatte, ihr müßtet zum gegenwärtigen Zeitpunkt längst wissen, wo das Herz der Abruse zu finden ist.«

»Woraus man ersehen kann«, sagte Atlan respektlos, »daß auch ES sich irren kann. Vielleicht irrt sich ES auch in dem, was er uns zutraut oder abverlangt? Hat ES sich nicht auch bei den Nocturnenschwärmern und ihrem Verhalten geirrt? Oder bei dem Vertrauen, das er in die Hamiller-Tube gesetzt hat? Ich sage dir eins, Ernst Ellert: Mir sind hier zu viele Irrtümer im Spiel, die alle mehr oder weniger von deinem Herrn ausgehen.«

Der Bote von ES erwiderte nichts.

»Eine andere Frage«, griff Perry Rhodan das Gespräch wieder auf. »Wenn die Abruse sich nicht mehr an dem Ort aufhält, an dem sie von Avanata vor mehreren Millionen Jahren festgestellt worden war, bedeutet das, daß sie sich bewegt? Oder ist sie gesprungen? Oder wie soll ich das verstehen?«

»Sie driftet«, antwortete Ernst Ellert. »Du kannst auch sagen, sie wandert. Avanata hat doch beschrieben, wie man sie feststellen kann.«

»Sie sprach von einem ungewöhnlichen und starken 5-D-Strahler aus über 100 Komponenten«, erinnerte sich Perry Rhodan.

»Richtig. Ich gebe euch eine weitere Teilinformation, bevor ich gehe. Nähere Angaben kann ich nicht machen. Findet euch damit ab. Mit der letzten Information werdet ihr hoffentlich erkennen, wo ihr eine Lücke in euren Gedankenketten gelassen habt. Ihr muß jetzt zurück zu ES. Andere Aufgaben warten auf mich. Ich wünsche euch viel Glück und Erfolg. Ich meine das ganz ehrlich. Lebt wohl! Ich weiß nicht, ob und wann wir uns noch einmal treffen. Für euch zählt nur eins: Findet die Abruse! Vernichtet sie!«

Er stand auf und verließ mit schnellen Schritten die Hauptleitzentrale.

Perry Rhodan und Atlan schlossen sich ihm an. Dann folgten Reginald Bull, Gucky und Myles Kantor. Die anderen blieben auf ein Zeichen des Terraners zurück.

Ernst Ellert betrat die Halle der Hamiller-Tube. Die Schaltwand verschwand, und der Bote von ES trat in den Raum dahinter.

»Die Abruse ist gewandert oder gedriftet«, wiederholte er. »In der Gegenwart befindet sie sich in unmittelbarer Nähe des Lebensbereichs der Ayindi. Avanatas Angabe über den 5-D-Strahler war sehr ungenau; sie ermittelte über hundert Komponenten. Es sind aber exakt 123!«

Die Schaltwand schob sich zwischen den Boten und die Zellaktivatorträger.

»Lebt wohl!« war das letzte, was sie von Ernst Ellert hörten. Dann war der Bote von ES verschwunden.

»Das ist des Rätsels Lösung!« rief Atlan und schnippte mit den Fingern. »Mein Extrasinn hat es sofort erkannt. Und ihr werdet sicher ebenfalls gleich erkennen, was Ernst uns sagen wollte.«

*

Noch am gleichen Tag verabschiedeten sich die Zellaktivatorträger von Lugia Scinagra und den Galaktikern der BASIS.

Guckys letzte Tat auf dem Trägerschiff war ein Besuch bei Shauny Target und Weya Prentzell. Die zierliche Terranerin hatte sich schon ein wenig erholt. Ob sie aber den seelischen Schmerz je überwinden können würde, das konnte niemand sagen.

Dann wechselte die BASIS über den Passageplaneten Caarim nach Noman. Auch nach dem Verschwinden von Ernst Ellert blieb die Hamiller-Tube stumm. Nichts rührte sich. Es gab kein Lebenszeichen.

Und niemand konnte sagen, was mit der Tube wirklich passiert war und ob sie überhaupt noch existierte.

Kaum im Parresum angekommen, verabschiedete sich Philip. Er versprach, schnell wieder in alter Frische zurückzukommen. Dann verschwand er mit dem letzten Schritt via Kurzen Weg.

Die Orter meldeten die Annäherung eines bekannten Rochenschiffs. Es war Moiras STYX. Die Ayindi ließ die Galaktiker wissen, daß die Expedition nach Fornax und zum Solsystem in spätestens drei Tagen starten würde. Die Verzögerungen erklärte sie damit, daß man die Großtransporter für die Beförderung der Nocturnen ebenso wie Sholunas Hammer erst »aus der Mottenkiste holen und ein bißchen auffrischen« mußte.

ENDE

Perry Rhodan und seine Gefährten wissen zwar mehr über die Gefahren für das Universum und dessen Substanz; für das naheliegende Problem allerdings, wie man die vom Mars ausgehende Gefahr beseitigen kann, gibt es immer noch keine Lösung. Da bieten sich die Ayindi und ihre Technik an. Welches Projekt Terraner und Ayindi gemeinsam in die Wege leiten, das beschreibt Ernst Vlcek im PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche; der Titel des Romans lautet

SHOLUNAS HAMMER